

Herzland

AUSGABE
2023

GEDACHT.GEMACHT.ERZÄHLT

**VIER GRÜNDER
UND EIN
HALLELUJA**

Hilmersdorfer Start-ups

**WEGE
INS
ERZGEBIRGE**

Über Berge, Familiengefühle und
Demokratie

**WENN EIN
URLAUBSSCHWARM
ZUR DAUERLIEBE
WIRD**

Zuwanderer-Familie Konrad aus Berlin



EDITORIAL

Unser *Herzland* ist der Hammer. Punkt. Damit meinen wir aber nicht (nur) unser Magazin, das zum sechsten Mal erscheint. Wir denken an die ganze Region Erzgebirge mit ihren anpackenden Herzensmenschen, der Fülle landschaftlicher Schönheit, spannenden Unternehmen und genialen Möglichkeiten, die Freizeit zu gestalten. Wir, das Team vom Regionalmanagement Erzgebirge, blicken auf ein bewegtes Marketing-Jahr zurück. Es ist nicht so, dass wir die Region immer wieder neu erfinden wollen, um sie als den idealen Raum zum Leben und Arbeiten attraktiv darzustellen. Aber Marketing bedeutet eben doch, die Konzepte von Zeit zu Zeit zu hinterfragen.

Und so haben wir gemeinsam mit den Profis einer Werbeagentur an der Definition unserer Zielgruppe gefeilt und daran, wie und wo wir sie bestenfalls erreichen können: Es sind vor allem die „Sinn-sucher“, die wir ansprechen wollen. Eine Bilanz über die Menge an positiven Argumenten für die Region hat uns erneut zum Staunen gebracht. Weil wir Erzgebirger als ein eher sprachfaules Völkchen bekannt sind, haben wir es kurz auf den Punkt gebracht: ein ganz schönes Hammerleben hammer* hier (*haben wir). Höhepunkt war unsere #hammerleben-Kampagne in Berlin im Herbst 2022. Von Sprachfaulheit zeugen die Geschichten im Heft überhaupt nicht. Ganz im Gegenteil: Oftmals hätten unsere Autor*innen und Fotograf*innen noch mehr erzählen und zeigen wollen. Wegen des begrenzten Platzes haben wir wohl dosiert den Rotstift angesetzt. Sie, liebe Leserinnen und Leser, werden davon nichts spüren, wenn Sie erfahren, wie viel spanische Sonne ein Zuwanderer in seine neue Heimat bringt. Oder wie die Chefin eines erfolgreichen Industrieunternehmens Job, Familie und Engagement voller Leidenschaft unter einen Hut bekommt. Wir laden Sie ein zu einer Stippvisite in ein fruchtbares Gemeinschaftsgarten-Projekt und entführen Sie in die glitzernde Welt der Mode. Vielleicht überrascht Sie diese Vielfalt an Perspektiven auf das Erzgebirge. Hier können Sie sich einbringen, wenn Sie sich für ein Leben im Erzgebirge entscheiden.

Zum Thema Sprachfaulheit noch etwas Werbung in eigener Sache: Der erzgebirgische Dialekt wird gern belächelt, zuweilen heiß diskutiert. Deshalb haben wir uns auf die Spuren des Erzgebirgischen begeben. Mit einem Dreiteiler startete unser neuer Podcast-Kanal „hERZschlag“. Dieser füllt sich fortan mit hörenswerten Storys. Sie werden dort künftig auch manches Thema aus dem Magazin wiederfinden und können so noch tiefer ins *Herzland* eintauchen. Wir laden Sie dazu hERZlich ein!

Viel Freude beim Lesen der Hammer-Storys wünschen Ihnen

Sabine, Peggy und Daniel vom Regionalmanagement Erzgebirge





04



12



18



24



41

04 | WEGE INS ERZGEBIRGE:

Über Berge, Familiengefühle und Demokratie.

08 | WENN EIN URLAUBSSCHWARM ZUR DAUERLIEBE WIRD ...

dann sind Berliner im Erzgebirge gut angekommen.

12 | GIEHT SCHIE, ENRIQUE?

Ein Interview mit einem Zuwanderer, dem manches hier spanisch vorkommt.

16 | VIER GRÜNDER UND EIN HALLELUJA

Vier junge Menschen, vier Ideen, ein Ort.

18 | MIT FEINGEFÜHL ZUM ERFOLG

Wie 98 Mitarbeiter, ein eigener Reiterhof und Zeit für Familie in einen 24-h-Tag passen.

22 | KLEINE BÜHNEN – GROSSE ERLEBNISSE

Wo Kindertheater, Wohnzimmerkonzerte und Zauberer im Erzgebirge die Bühnen rocken.

24 | SCHATZSUCHE DAHEIM:

Wie sich ein Landgut fit für die Zukunft macht.

27 | WILHELMS UNTERTANEN

Wie es ein Nussknacker schafft, dass fünf Männer freiwillig zu Untertanen werden.

30 | KLEIDERWAHSINN

Über schwarzen Tüll, der die roten Teppiche der Welt erobert.

33 | DER HAMMER-BOY AUS DEM ERZGEBIRGE

Die Story über einen coolen Erzgebirgstypen.

34 | OPPERZUNITIES IM HERZLAND

Wo und wie man miteinander eine Region gestalten kann.

36 | POP-UP STORES FÜRS ERZGEBIRGE

Eine Kampfansage gegen den Leerstand in Kleinstädten.

38 | DAS URBANE IM DÖRFlichen

Über bunte Beete, die Menschen zusammenbringen.

41 | HOHE KUNST TIEF VERWURZELT

Wenn internationale Spitzenklasse der Musik auf feinste Architektur trifft.

44 | DORT, WO DAS LÄUFERHERZ SCHLÄGT

Warum dich ein Gassenlauf im Gebirge an deine Grenzen bringt.



Text: Sabine Schulze-Schwarz
Fotos: Erik Wagler

ÜBER BERGE, FAMILIENGEFÜHLE UND DEMOKRATIE: WEGE INS ERZGEBIRGE



Ein Septemberabend in der Alten Brauerei. Das Soziokulturelle Zentrum in Annaberg-Buchholz ist Schauplatz für das erste Welcome-Hutzn, organisiert vom Welcome Center Erzgebirge. Der Name ist Programm, denn hier trifft Internationalität auf Erzgebirge. Oder anders gesagt: Es treffen sich all jene Leute, die neu ins Erzgebirge gezogen oder wieder zurückgekehrt sind. In eine neue Region zu ziehen, ist eine Seite der Medaille, Land und Leute dann kennenzulernen die andere. Dass die Menschen bei diesem Treffen sich vorher noch nie gesehen haben, glaubt man kaum. Denn es werden rege Gespräche geführt, Telefonnummern ausgetauscht, Verabredungen getroffen.



ILONA SCHMOCKER, AUS DER SCHWEIZ ZUGEZOGEN IM APRIL 2021, PFERDEHOFBESITZERIN

Warum bist du ins Erzgebirge gezogen?

Wegen meiner Mama. Sie ist vor drei Jahren aus der Schweiz ins Erzgebirge „ausgewandert“ – der Liebe wegen. Nun bin ich mit Mann und zwei Kindern hinterher.

Welche Dinge haben sich hier für dich positiv entwickelt?

Das Beste überhaupt: Wir konnten unseren Pferdehof aufbauen, den ich jetzt mit meiner Mama in Hopfgarten führe. Die Möglichkeit sahen wir in der Schweiz nicht – zum einen, weil es schon so viele gibt, zum anderen war es finanziell unmöglich.

Wie würdest du Fremden das Erzgebirge beschreiben?

Das Erzgebirge ist sehr hügelig und überall ist Wald – den wir

übrigens gern zum Reiten oder für Spaziergänge mit dem Hund nutzen.

Hand aufs Herz – was stört dich hier?

Mich nervt der begrenzte ÖPNV und die relativ wenigen Möglichkeiten, mal auszugehen.



KRISTIN KILIAS, AUS MARBURG ZUGEZOGEN IM DEZEMBER 2021, GESCHÄFTSFÜHRERIN NATURPARK ERZGEBIRGE/VOGTLAND

Warum hast du dich für das Erzgebirge entschieden?

Hauptgrund ist mein Job. Ich wollte von Marburg wieder nach Sachsen zurück, denn ich stamme aus Leipzig. Das Jobangebot hat mich überzeugt. Es ist eine großartige Aufgabe und ich kann in der Region etwas mitgestalten.

Was hat dich bei deinem Ankommen im Erzgebirge positiv überrascht?

Ich habe Annaberg-Buchholz viel städtischer erlebt als vorher gedacht. Das kulturelle Angebot ist gut. Ich kannte das Erzgebirge aus Winterurlaube als Kind und hatte den Wald als sehr düster in Erinnerung. Mein Bewerbungsgespräch hatte ich im Herbst und alles war so farbenfroh. Ich bin happy hier und gekommen, um zu bleiben.

Was bedeutet Heimat für dich?

Dass ich mich nicht erklären muss. Heimat ist kein Ort, sondern ein Gefühl.

Dein erzgebirgisches Lieblingswort?

Mehrere. Kaaste üering mich pfeiffen. Und „Hitsche“ find ich toll.*

Was stört dich hier?

Mitunter, dass es immer hoch und runter geht. Jetzt brauch ich wieder ein Auto.

*„Kannst du mir den Buckel runterrutschen.“ und „Fußbank“





**OLEKSANDRA KUSHNIR, AUS DER UKRAINE
IM MÄRZ 2022 GEKOMMEN,
ZURZEIT INTEGRATIONSKURS**

Was hat dir hier dein Ankommen erleichtert?

Meine Freunde, die ich schon hatte, bevor wir kamen. Ich stelle Keramik in den Karpaten her und beim Töpferfest in Annaberg-Buchholz lernte ich sie kennen. Generell habe ich bisher hier nur nette Menschen getroffen.

Was bedeutet Heimat für dich?

Für meinen Sohn und mich fühlt sich es hier schon sehr nach einem Zuhause an. In der Ukraine habe ich für die nächsten Jahre keine Zukunft.

Was gefällt dir hier?

Ich mag die Städte, die nicht zu groß sind und unserer Heimatstadt ganz ähnlich sind – auch der Gebirgslandschaft wegen. Wir würden gerne bleiben.



**FRANZISKA MIBLER, AUS TANSANIA ZURÜCK
IM JANUAR 2021, ASSISTENTIN DER GE-
SCHÄFTSFÜHRUNG BEI TESTA MOTARI**

Warum bist du ins Erzgebirge zurückgekehrt?

Meine Eltern leben hier, meine Schwester in Mannheim. Ich habe eine Entscheidungsmatrix gemacht, um herauszufinden, wo meine Prioritäten am ehesten erfüllt werden. Nach Deutschland zurück, das war klar. Die echte Chance auf eine Wohnung und einen Kindergartenplatz war der ausschlaggebende Punkt für die Heimat.

Was gibt dir das Gefühl, wieder angekommen zu sein?

Ich genieße die Natur und Familienzeit sehr. Früher sah ich meine Eltern einmal im Jahr, nun fast täglich. Und dennoch sage ich: home is where your heart is. Bei mir schlagen drei Herzen in der Brust, bin in Leipzig geboren, hatte eine wunderschöne Kindheit im Erzgebirge und lebte in Tansania.

Welche Träume kannst du im Erzgebirge verwirklichen?

Ich bekam den Job, den ich mir gewünscht habe und auch mein

Kind ist glücklich und angekommen. Der Kindergarten ist super und in der Freizeit hab ich mehr Zeit als früher, wo ich auf der Kaffeeplantage komplett eingespannt war.

Was fehlt dir im Erzgebirge?

Die Offenheit der Leute fehlt mir. Freunde zu finden, sich ein soziales Netz aufzubauen, ist nicht leicht. Vor allem mit meinem Blick auf die Welt, so wie ich Internationalität und Offenheit kennengelernt habe.



**RENÉ KEIL, SEIT OKTOBER 2019 ZURÜCK,
VERANSTALTUNGSMANAGER
IN DER ALTEN BRAUEREI**

Warum bist du wieder zurück im Erzgebirge?

Ich habe mich vor zwölf Jahren auf eine kulturelle Reise begeben, die genau hier startete. Nach einem Freiwilligen Sozialen Jahr in der Alten Brauerei studierte ich in Görlitz Soziale Arbeit und Kulturmanagement. Als Kulturmanager ergaben sich Stationen in Prag, Hamburg, Dresden, Liberec. Und dann reifte der Gedanke: Es können doch nicht alle hier aus der Heimat wegziehen. Ich habe viele Erfahrungen woanders gesammelt – diese nun in der Heimat einzubringen, ist cool.

Welchen Rat würdest du Unentschlossenen geben?

Man sollte auf seinem Weg unbeirrt bleiben, bei sich bleiben, um damit der anfänglichen eigenen Skepsis entgegenzuwirken.

Wie würdest du das Erzgebirge kurz beschreiben?

Es ist ein besonderer Landstrich mit kulturellen Eigenheiten, ein schönes Gebirge und eine Grenzregion. Die Grenze ist eine Chance und im Sinne der Internationalität eine Bereicherung.

Was stört dich am Erzgebirge?

Dieses: „Das haben wir doch schon immer so gemacht.“ Und die Erzgebirger stellen oft ihr Licht unter den Scheffel. Heimat braucht man nicht verleugnen – im Gegenteil: Heimatgefühl bereichert.





NADINE BRENNER, IM NOVEMBER 2021 ZUGEZOGEN, SELBSTSTÄNDIG MIT AMBULANTEM SOZIALEM DIENST

Warum bist du ins Erzgebirge gezogen?

Mein Mann ist gebürtiger Marienberger. Wir wohnten vorher in der Region Merseburg, er wollte näher an seine Eltern ran. Wenn ich heute auf unserem Balkon stehe und Richtung Wald schaue, weiß ich: Genau das hat ihm gefehlt.

Fühlst du dich im Erzgebirge angekommen?

Heute ja. Es war aber anfangs eine große Umstellung. Aus dem Großraum Leipzig kommend, war ich verwöhnt von der Infrastruktur, den langen Ladenöffnungen oder der Arztsituation. Inzwischen habe ich mir mein Umfeld wieder geschaffen, und auch das Kind ist gut im Kindergarten angekommen.

Was bedeutet Heimat für dich?

Heimat ist ein Gefühl. Wenn meine Kinder sich wohlfühlen, tu ich es auch. Und die Kinder genießen es, das Rausgehen und die Natur vor der Tür zu haben. Sie sind komplett angekommen und das ist das Wichtigste.



NATHALIE BENF, IM RUHRGEBIET AUFGEWACHSEN, SEIT APRIL 2022 IM ERZGEBIRGE ALS PROJEKTLEITERIN IN DER ALTEN BRAUEREI

Warum bist du ins Erzgebirge gezogen?

Wegen des Jobs. Ich habe 17 Jahre als Opernsängerin gearbeitet und 2014 im theaterpädagogischen Bereich angefangen. Und ich war schon immer politisch interessiert. Mit dem Projekt „Tresen, Themen, Temperamente“, bei dem es um gelebte Demokratie geht, habe ich die Chance, beides zu vereinen.

Was spricht für das Erzgebirge?

Mir war das Erzgebirge durch Auftritte bekannt. Mir gefällt, wie viele Menschen sich aktiv in die Gesellschaft, ins Vereinsleben einbringen, das ist hier beachtlich. Man kann konkret mitgestal-

ten, weil die Wege zur Kommunalpolitik so kurz sind.

Das Erzgebirge in einem Satz ...?

Eine über Jahrhunderte gewachsene Kulturlandschaft mit Bergbautradition, die ich so ähnlich aus dem Ruhrgebiet kenne.

Hand aufs Herz – was stört dich?

Mich stört, dass es hier keinen gefestigten Demokratiebegriff gibt. Dadurch fällt es hier antidemokratischen Kräften leicht, Begriffe in ihrer Bedeutung zu verschieben.



MARIANNE FOURNIER-ROCH, AUS FRANKREICH, MITARBEITERIN IM EUROPE DIRECT ERZGEBIRGE

Warum bist du ins Erzgebirge gezogen?

Ich lernte meinen „Erzgebirgsmann“ in einem Pub in der Champagne kennen. Wir lebten dann in Paris und fragten uns, wo wir einen gemeinsamen Platz zum Leben finden, der nicht so teuer ist wie die Großstadt. Schließlich stand mein Mann vor der Entscheidung, das Ingenieurbüro seines Vaters in Annaberg-Buchholz zu übernehmen.

Was hat dich von Beginn an positiv beeindruckt am Erzgebirge?

Die Natur ist wunderschön. Wir haben hier ein qualitativ fabelhaftes Leben. Die Dichte an Unternehmen beeindruckt mich ebenso wie die Erzgebirger, die immer ihr Bestes geben.

Was stört dich am Erzgebirge?

Bekanntschaften brauchen Zeit. Anfangs dachte ich, es ist so, weil ich Ausländerin bin und noch nicht perfekt Deutsch kann. Heute weiß ich, dass es nicht so ist und manchmal selbst Leute aus einem anderen Ort im Erzgebirge Zeit brauchen, um Kontakte zu knüpfen. Dafür aber sind die Erzgebirger ehrliche Menschen.

Fühlst du dich angekommen?

Ja, das Erzgebirge ist teilweise Heimat geworden. Wenn ich nach Frankreich gehe, spüre ich, wie sehr deutsch ich schon bin. Ich werde immer mehr zur Erzgebirgerin.

(INTER-)NATIONALITÄT MEETS ERZGEBIRGE

Du hast dich für das Erzgebirge entschieden und der Umzug ist vollbracht? Die ersten Wochen oder Monate am neuen Arbeits- und Lebensort liegen hinter dir und du fragst dich: „Wie lerne ich Land und Leute kennen?“ Dann komm zum regelmäßig stattfindenden „Welcome-Hutzn“ – wechselnde Orte und Aktionen, aber immer herzlich und offen für alle Rückkehrer, Zuwanderer, Noch-Unschlüssigen und allgemein alle, die Lust auf neue Kontakte haben. Organisiert vom Welcome Center Erzgebirge.



WENN EIN
**URLAUBS-
SCHWARM**
ZUR **DAUER-
LIEBE** WIRD



Thorsten Konrad ist ein waschechter Berliner. Er ist in der Hauptstadt geboren und hat vierzig Jahre dort gelebt. Doch nun kehrt er der Spreemetropole den Rücken – und zieht mit seiner Familie ins Erzgebirge.





Alles begann mit einem Urlaub. Thorstens Frau Jeannine stammt aus Lauta in „Randsachsen“, wie sie selbst sagt, und verbrachte als Kind ihre Ferien und Projektstage oft im Erzgebirge. „Stundenlang sind wir mit einem Förster durch den Wald gestreift, und im Winter ging’s in die Berge zum Skifahren.“ Ein Gefühl, das sie auch ihrer Familie weitergeben wollte, mit der es sie nach Berlin gezogen hatte. „Mein Mann ist ein echter Hauptstadtler“, lacht die 42-Jährige. „Und weil er nicht damit groß geworden ist, sonntags mal eben Ski zu fahren, dachte ich, kleine Berge tun es

auch.“ So buchten sie vor einigen Jahren ihren ersten Winterurlaub im Erzgebirge – erstmal nur zum Schlittenfahren.

Aus einem Erzgebirgs-Urlaub wurden viele. Jedes freie Wochenende zog es die Berliner nach Oberwiesenthal – auf Dauer ein ziemlich teures Unterfangen. Eines Tages sagte Thorsten aus Spaß zu Jeannine: „Mensch, wenn wir hier ‘ne Wohnung hätten ...“ Mal fix das Handy rausgeholt und nachgeguckt – und tatsächlich gab es in Oberwiesenthal eine Wohnung ganz nach ihrem Geschmack günstig zu kaufen. Thorsten fackelte nicht lange: „Wir sparen

die Hotelkosten und sind viel flexibler“ – und zack war die Wohnung gekauft. „Danach sind wir flügge geworden“, erzählt er. „Nach und nach entdeckten wir die Gegend rund um Oberwiesenthal und schwärmten weiter aus. Und alles, was wir sahen, hat uns so fantastisch gefallen, dass wir immer schlechtere Laune hatten, wenn wir wieder zurück nach Berlin fuhren.“

Seine Frau pflichtet ihm bei: „Wir waren zu jeder Jahreszeit im Erzgebirge – die Natur ist immer wunderschön. Alles ist so unberührt: wilde Wege, überall wächst Moos, ein wildes Bächlein plätschert über die





Wurzeln, hier findest du einen Pilz, dort einen Stein, und dann funkeln die noch so schön ...“ Ihre Augen leuchten, während sie erzählt. „Wenn du zu Fuß läufst, lernst du die Gegend richtig kennen. Alles, was wir sahen, gefiel uns so gut, dass wir gern für immer hier leben wollten.“



„Zänkisches Bergvolk? Von wegen!“

Doch dafür war die Wohnung in Oberwiesenthal zu klein. Also schaute sich die junge Familie nach einer größeren Bleibe um, die sie schließlich in Ehrenfriedersdorf fand. Die Mietwohnung hier soll nur eine Zwischenstation sein – denn die Konrads wollen bauen. Ein eigenes Haus im Grünen – welcher Städter träumt wohl nicht davon? Ein Grundstück in Jahnsbach, einem Ortsteil von Thum, haben sie schon gefunden. Mit den zukünftigen Nachbarn verstehen sie sich blendend, wie überhaupt mit den Menschen hier. „Zänkisches Bergvolk? Von wegen!“, lacht Thorsten. „Wir haben wirklich alles hier erlebt – nur nicht diese Vorurteile.“

Dass sie mal ein Haus bauen würden, wäre in Berlin undenkbar gewesen. „Das ist für uns wie ein Sechser im Lotto“, strahlt Jeannine. „Uns war bewusst, dass unser Plan nicht einfach umzusetzen ist – und doch hat alles wunderbar geklappt: Wohnung, Arbeit, Schule und nun noch das

Grundstück für ein eigenes Haus hier in Thum. Wie oft haben unsere Berliner Freunde ungläubig gefragt: ‚Das könnt ihr doch nicht wirklich machen!‘ Und jetzt schaut’s euch an, wie gut es geht!“

„Thum hat alles geboten, was wir uns gewünscht hatten“, schwärmt Familie Konrad. „Eine hübsche Kleinstadt, nicht weit von Chemnitz, wo wir beide problemlos einen neuen Job bei der Bundesagentur für Arbeit gefunden haben, bei der wir auch schon in Berlin beschäftigt waren. Die Schule ist im Ort, es fährt ein Bus, man kann gut einkaufen, hinter uns liegt ein riesiger Wald, die Greifensteine sind ganz in der Nähe und der Geyersche Teich lädt zum Baden ein.“

Sohn Florian geht seit August in Thum aufs Gymnasium – mit dem Wechsel in die fünfte Klasse passte auch das gut ins Leben, denn in Berlin wäre er ebenfalls in eine völlig neue Klasse gekommen. „Florian

spielt Eishockey, und die Chemnitz Crasgers haben ihn sofort ganz toll aufgenommen“, freut sich seine Mama. „Er hat sich super eingelebt – nur mit dem Dialekt hat er manchmal noch zu kämpfen. Als er am zweiten Tag aus der Schule nach Hause kam, sagte er: ‚Mama, die sprechen hier wirklich ganz anders!‘ – nur um mir dann zu erzählen, dass er heute zwei ‚Bescher‘ Wasser getrunken hat – mit einem schönen harten ‚sch‘, wie man es im Erzgebirge eben sagt“, lacht sie.

Vermissen sie die Hauptstadt? „Berlin ist zu einer Lebenseinstellung geworden“, sagt Thorsten, der sein ganzes Leben dort verbracht hat, „und die passt nicht mehr zu uns. In Berlin brauche ich anderthalb Stunden für zwölf Kilometer – in der Zeit ist Jeannine vom Erzgebirge bis zu ihrem Vater in die Lausitz gefahren.“ „Oh ja“, ergänzt Jeannine schmunzelnd, „wenn meine Chemnitzer Kollegen einmal in

Berlin mit dem Auto zur Arbeit gefahren wären, würden sie die Landstraße hier ganz anders genießen. Im Erzgebirge ist jede Autofahrt ein kleiner Urlaub. Wenn ich früh die halbe Stunde nach Chemnitz unterwegs bin, genieße ich jede Sekunde. Wie die Sonne früh über die Bergspitzen schaut – so was siehst du in Berlin nie. Der Blick in der Großstadt ist wirklich eingeschränkt, überall immer nur Häuserwände. Hier kann ich weit übers Land blicken. Besonders im Herbst ist das eine Wohltat fürs Auge. Was man hier alles an Farben erleben kann, das gibt's in keiner anderen Gegend.“ „Das Erzgebirge ist pure Ent-

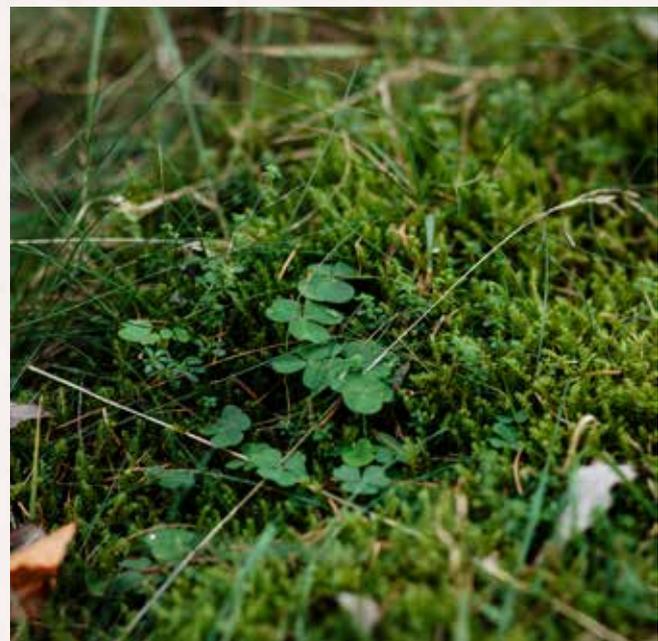
schleunigung“, stimmt Thorsten ihr zu. „In der Stadt lebst du im Dauerstress. Alles hat lange geöffnet, also geht man abends spät noch einkaufen. Hier ist dann eben geschlossen – also ist es auch mal gut.“

Am meisten freuen sie sich auf die Weihnachtszeit, wenn alles so schön funkelt und angestrahlt ist – nicht so bunt wie in Berlin, sondern still und dezent in hellem Licht. Natürlich ist die Familie voll ausgestattet mit Schwibbögern und Nussknackern und Räuchermännchen – wie es sich für echte Erzgebirger gehört. „Wir sind hier angekommen“, lächeln die Konrads und

nehmen sich in den Arm. „Das Erzgebirge erinnert mich an meine Kindheit“, sagt Jeannine. „Hier habe ich das gefunden, was ich für meinen Sohn immer wollte.“ Und Thorsten meint: „Jeannine hat immer zu mir gesagt, in der Großstadt kann ich nicht alt werden. Und am Ende war ich der treibende Keil, der da rauswollte. Ich hätte echt was verpasst in meinem Leben, wenn ich immer nur in Berlin geblieben wäre.“



3 Tipps: WAS ICH MICH VOR DEM UMZUG AUF LAND SELBST FRAGEN SOLLTE ...



Wie komme ich von A nach B? Tatsächlich wird hier ein Auto gebraucht. Wenn du nicht gern hinterm Steuer sitzt, solltest du den Schritt noch einmal überdenken. Das musst du einfach wissen – sei es, um ins Büro zu fahren oder vielleicht, das Kind zum Hobby zu bringen.



Wie kann ich vor Ort neue Kontakte knüpfen? Ankommen und sich heimisch fühlen, gelingt am besten im Beisein von anderen Erzgebirgern. Die findest du in unzähligen Vereinen von Sport, Kultur bis zum Bergbau. Denn die Vereinslandschaft ist im Erzgebirge so groß wie kaum anderswo.



Wie viel Nähe zur Stadt brauche ich auf dem Land? Auch das ist eine Frage, die du dir stellen solltest bei der Wohnortwahl. Von Jahnsbach aus ist die kleine Großstadt Chemnitz mit all ihren Angeboten nur 30 Minuten entfernt, Leipzig und Dresden nur 1,5 Stunden.

INTERVIEW

ENRIQUE LORENZO

Gieht schie, Enrique?



Auswandern, Deutsch lernen, Mundart verstehen – wie geht das eigentlich? Einer, der die Sonne der Kanarischen Inseln gegen das raue Erzgebirgsklima getauscht hat, ist Enrique Lorenzo. Der 33-Jährige ist mit Frau und zwei kleinen Töchtern in Annaberg-Buchholz zu Hause. Seit 2020 arbeitet er bei der LWL Sachsenkabel GmbH, einem Spezialisten für Glasfaserlösungen. Die Art und Weise, wie das Unternehmen tickt, welche Werte es lebt und ein Job, der ziemlich international ist, haben ihm das Heimischwerden erleichtert.

Weltbürger

Dieser Ausdruck beschreibt ihn wohl am ehesten: Vater von La Palma, Mutter eine Italienerin. Geboren in Venezuela, aufgewachsen auf Teneriffa. Bachelor-Studium Wirtschaftsgeografie und Raumplanung an der Universität von La Laguna (Teneriffa/Spanien). Erasmus-Auslandssemester in Sofia (Bulgarien), Master-Abschluss auf dem spanischen Festland in La Rioja. Danach fester Job, Wohnung mit Meerblick, Freundeskreis vor Ort.

Wie hat es ihn ins Erzgebirge verschlagen? Welche Hindernisse galt und gilt es als Ausländer zu nehmen? Was kommt ihm in Deutschland manchmal spanisch vor?

Das Interview mit Enrique Lorenzo ist von Anfang an vertraut, offen und herzlich. In der sachlichen Besprechungsraumatmosphäre von Sachsenkabel in Gornsdorf kommen auch die großen Themen des Lebens, wie Liebe, das Gefühl von Zugehörigkeit und Zukunft, auf den Tisch.



“
Lesen und immer parallel übersetzen, das war echt anstrengend. Ich lerne immer noch. Jeden Tag.
 ”

Hand aufs Herz, Herr Lorenzo. Weshalb geht man von Teneriffa weg?

Naja, ich habe dort meine heutige Frau kennengelernt. Sie ist Deutsche und hatte damals ihre Freundin, die ein Erasmus-Studium an meiner Uni machte, besucht. Wir kamen über das Thema „Austauschsemester“ ins Gespräch. Bulgarien war der Punkt, an dem wir eine Gemeinsamkeit hatten. Sie war immer dort im Urlaub, ich zum Auslandssemester.

Zuerst führten wir eine Fernbeziehung. Für sie als Ärztin wäre es auf Teneriffa arbeitsmäßig nicht einfach gewesen. Sie spricht kein Spanisch, braucht die Sprache aber im Alltag und auch für ihre Zulassung. Seit dem Studium arbeite ich im Vertrieb und weiß, wie wichtig es ist, eine Sprache zu können.

Als wir wussten, dass wir Eltern werden, habe ich gesagt: Wir gucken, was kommt. Die echten Sachen des Lebens kommen vom Herz. Die sind nicht zu bezahlen. Ich bin von Teneriffa fortgegangen, weil ich mich in meine Frau, sprich damalige Freundin, verliebt hatte.

La familia. In Spanien hat die Familie einen hohen Stellenwert. Wie haben Ihre Eltern auf Ihre Pläne reagiert?

Meine Eltern sind international. Sie haben mir Mut gemacht und gesagt, du hast nichts zu verlieren. Flieg nach Deutschland, lerne die Sprache. Wenn es nicht läuft, du tief fällst, kannst du zurückkommen. Okay, deinen Job hättest du nicht mehr. Aber so ist das Leben. Wenn es gut geht, hast du die echte Liebe gefunden. Da ist es am Ende egal, ob es dort kalt ist oder nicht – du wirst ja deine Sonne immer bei dir haben. Und dann landete ich Ende 2018 in Berlin.

Berlin. Von der Metropole ins Erzgebirge. Was haben Sie erlebt?

Berlin war mein erstes Zuhause, heute ist es mein zweites. Meine Frau hatte studiert und arbeitete damals dort und ich hatte meinen Deutschkurs. In dieser Stadt findet man als Ausländer schnell seine Community, in der man sich aufgehoben fühlt. Man fällt einfach nicht so auf.

Als wir beschlossen, nach Sachsen zu gehen, hatte ich Sorge. Man riet mir schon auf dem Arbeitsamt in Berlin davon ab. Freunde von mir haben gesagt: „Enrique, guck' dich an. Du hast braune Haut, schwarze Haare und du redest komisch. Willst du das?“ Ich wusste, es wird kompliziert. Aber meine Tochter sollte in Familiennähe, also bei der Oma im Erzgebirge, aufwachsen.

Von der Ferne ein Unternehmen suchen – das stelle ich mir schwer vor. Wurden Sie von irgendeiner Stelle unterstützt?

Ja, wie macht man so etwas am besten? Sollte ich mich irgendwo bewerben? Dann habe ich mit meinem Schwiegervater gesprochen. Von ihm kam der Tipp. „Es gibt hier so eine Art Servicestelle von der Wirtschaftsförderung. Sag einfach, wer du bist und was du bisher gemacht hast.“

Am wichtigsten war mir, dass ich eine Firma finde, die prinzipiell und auch mir gegenüber als Ausländer offen ist.

Dann habe ich einfach meinen Lebenslauf an das Welcome Center Erzgebirge in Anna-berg-Buchholz geschickt. Es kam zu einem Gespräch. Danach wurden mir drei Unternehmen vorgeschlagen. Das erste war Sachsenkabel, es hat auf Anhieb gepasst. Hier wollte ich gleich arbeiten.

Ihr Einstieg bei Sachsenkabel war als Trainee. Was kann man sich darunter vorstellen?

Wenn man etwas verkaufen will, muss man schon eine Ahnung davon haben. Vorher habe ich als Vertriebler für irisches Bier gearbeitet, hatte also weder etwas Technisches gelernt oder studiert. Kabelmantel, was ist das? Steckverbinder? Das Problem ist, diese Wörter stehen in keinem Deutsch-

buch. Als Trainee konnte ich die Prozesse im Unternehmen und vor allem die technischen Basics kennenlernen. So war ich unter anderem zwei Monate in der Fertigung, habe jeden Handgriff gesehen und mitgemacht. Das hat mir geholfen, das große Ganze zu kapieren. Es gab auch Tage, an denen ich mich fragte, ob das wirklich etwas für mich ist. Lesen und immer parallel übersetzen, das war echt anstrengend. Ich lerne immer noch. Jeden Tag.

Von der Tourismusdestination Teneriffa in den ländlichen Raum: Worüber haben Sie hier den Kopf geschüttelt?

Oh, da fällt mir etwas Lustiges ein. Ich kam ganz frisch von Berlin, hatte Deutsch gelernt und dachte, ich verstehe das Meiste. In der ersten Woche in der Firma haben so viele Leute zu mir gesagt: „Enrique, geht schief“? Um das zu verstehen, habe ich mir die Wörter hergenommen: Geht wie gehen. Schief

“
” Wenn es gut geht, hast du die echte Liebe gefunden. Da ist es am Ende egal, ob es dort kalt ist oder nicht – du wirst ja deine Sonne immer bei dir haben.

→ Hier unterstützt das Welcome Center Erzgebirge:

www.welcome-erzgebirge.de

- Aufenthalt und Arbeitserlaubnis
- Anerkennung von Berufsabschlüssen
- Sprachbarrieren überwinden
- Wohnungssuche
- Finden von Betreuungsangeboten und Schulplätzen für Kinder
- Freizeitangebote
- Jobangebote für den Partner und vieles mehr ...



wie Ski fahren. Es war ja mitten im Januar, überall lag Schnee.

Meine Antwort darauf war: „Nein, noch nicht. Habe ich noch nicht gemacht“. Man guckte mich seltsam an, ein bisschen wie gaga und ich wusste nicht warum. Dann habe ich zurückgefragt: „Und Sie? Und du?“ Bis schließlich ein alter Mann sagte: „Enrique, gieht schie?“ Da war mir klar, das muss etwas anderes als Skifahren sein. Zuhause fragte ich meine Frau, was das bedeuten soll. Bis irgendwann klar war: Gieht schie ist die Frage danach, ob es geht, ob es passt. Mundart ist für einen Ausländer wie mich echt schwierig.

Noch ein Beispiel aus der Firma. Ich hatte echt schon viele Worte gelernt, arbeitete bereits in der Fertigung und wollte nicht blöd dastehen. Die Frauen sagten: „Enrique, mach das so. Am besten mit dem Bippus“. Ich: „Mit was?“ „Mit dem Bippus“. Ich guckte nach im Wörterbuch. Nix. Bis ich dann begriffen habe, ein Bippus ist ein kleines Ding.

Was vermissen Sie am meisten, wenn Sie an Ihr Zuhause denken?

Generell tickt man auf Teneriffa schon etwas anders als in Spanien. Man hat dort immer schon sehr viele Migrantinnen und Migranten, Leute aus den EU-Ländern, Südamerika und Afrika. Die vielen Nationalitäten haben die Einwohnerinnen und Einwohner offener gemacht. Hier hört man sofort, dass ich kein Deutscher bin. Wenn ich im Supermarkt mit meiner Tochter Spanisch spreche, werde ich angeguckt als einer, der womöglich etwas klauen will.

„So wie man in den Wald hineinruft, so schallt es heraus“, lautet ein deutsches Sprichwort. Was wäre Ihrer Ansicht nach zu ändern?

Als ich von Venezuela nach Teneriffa kam, gab es Probleme mit dem Tourismus. Einige Inselbewohnerinnen und -bewohner sagten: „Mensch, die Touristen kommen und nehmen uns die Strände weg. Sie besetzen unsere Restaurants. Wir haben keine Ruhe mehr“. Dann hat man von offizieller Seite eine Kampagne gestartet. Die hatte die Grundbotschaft: „Wir brauchen das. Davon leben wir. Lasst uns der Welt zeigen, wie lebensfroh wir auf Teneriffa sind. Mit Missmut tun wir uns keinen Gefallen.“

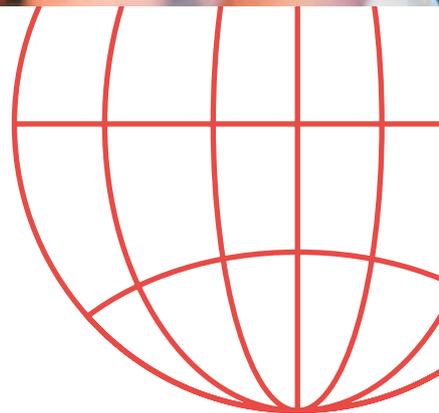
“
Integration ist nicht
Anpassung oder ein
So wird es gemacht‘.



Man hat zehn Jahre zum Umdenken gebraucht, aber man war sich von Anfang an einig. Das vermisste ich hier in der Region. Wenn Leute von außen für die Zukunft und die Wirtschaft gebraucht werden, muss man das breit und in allen Schichten der Bevölkerung kommunizieren. Ohne Einigkeit wird das nichts, egal, welcher politischer Ansicht man ist.

Wo geht Ihnen das Herz auf?

In der Weihnachtszeit. Die Lichter, die Räucherkerzen. Sonst leben wir recht minimalistisch, aber im Dezember sind ganz viele Sachen da. Jedes Jahr diskutieren meine Frau und ich, wie viel Farbe bei der Beleuchtung geht. Meine Frau kriegt dann die Krise. Doch dann einigen wir uns: „Du bekommst eine Ecke, wo du deine Farben haben kannst. Das machen wir so, dass es dir gefällt. Und meins machen wir auch noch.“ Heute ist alles gemischt. So funktioniert Integration. Wie bei einer Mitbringsparty. Jeder bringt etwas mit. Ich meins, du deins. Dann haben wir etwas zusammen. Integration ist nicht Anpassung oder ein „So wird es gemacht“.



“
Die echten Sachen
des Lebens
kommen vom Herz.
Die sind nicht zu
bezahlen.

4 Vier Gründer und ein Halleluja

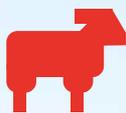


Wenn etwas mehrfach an einem Fleck wächst oder vertreten ist, sagt man im Erzgebirge „Do muss e Tempel [Tempel] sei“. Hilmersdorf scheint so ein Platz zu sein. Gleich vier Start-ups tummeln sich im Ortsteil der Kleinstadt Wolkenstein. Tischkicker, Club Mate, Hoodies, Latte Macchiato oder aufgeklappte Laptops – dieses Hipster-Klischee bedient man hier nicht. Stattdessen sind wir jungen Menschen begegnet, die sich bewusst fürs Hierbleiben entschieden haben. Sie sehen ihre Zukunft im ländlichen Raum. Dafür krempeln sie die Ärmel hoch, verstehen sich als Team, versprühen Zuversicht, wachsen an sich selbst und an den Aufgaben, die ihre Unternehmung mit sich bringt. Wir trafen auf vier Persönlichkeiten, deren gemeinsamer Nenner nicht nur Selbstverwirklichung, sondern auch Jugendkreis und Kirchgemeinde ist.

Text: Beatrix Junghans-Gläser
Fotos: Dirk Rückschloss

für Schritt etwas Eigenes aufzubauen. „Dank meines Großvaters kann ich auf fruchtbaren Boden zurückgreifen. Der Gehalt an Humus und Grundnährstoffen im Acker stimmt. Beides ist die Lebensgrundlage für Pflanze, Tier und Mensch. Mehr fordern mich die sogenannten Beikräuter. Den Spagat zwischen Ertrag und Biodiversität hinzubekommen, ist fast schon eine Kunst. Man muss einfach einen anderen Blick darauf bekommen. Schließlich geht es mir darum, das Bodenleben und die Pflanzenvielfalt auf dem Feld zu erhalten“, sagt der Jungbauer. Einer seiner Pläne ist, nachhaltig zu wirtschaften. Das schließt eine größere Tierherde nicht aus. Mehr Schafe bringen mehr Fleisch, welches direkt und regional erhältlich sein soll. „Das Bewusstsein, woher das Essen kommt, ist stark gewachsen, nicht zuletzt durch Corona. Bundesweit ging die Direktvermarktung durch die Decke. Im Erzgebirge ist man da etwas verhaltener. Aber in meiner Generation beobachte ich ein Umdenken. Lebensmittel, die in der Tonne landen, Tierwohl und auch die Landwirtschaft an sich – das sind Themen, über die sich ein Kopf gemacht wird“. Schon allein dafür lohnt es sich, Kraft und Zeit zu investieren und sich nicht vom Acker zu machen.

Lukas Schmidt, 25 Jahre, Landwirt.



AUSSÄEN. UM REGEN BANGEN. WACHSEN LASSEN.
ERNTEN. GLÜCKLICH UND DANKBAR SEIN.

Ein Bauernhof, den die Großeltern bewirtschafteten. Vierzig Hektar Anbaufläche für Weizen, Roggen, Braugerste, Raps und Kartoffeln. Achtzehn Schafe, die ihren „Chef“ angrinsen, weil es ihnen bei ihm gutgeht. Lukas Schmidt hat Agrarwissenschaft studiert. Angestellt im Kompetenzzentrum Ökologischer Landbau des Freistaates berät und schult er landwirtschaftliche Betriebe, die auf Bio umstellen wollen. Seinen Hof bewirtschaftet er im Nebenberuf. Der Brotjob im „Amt“ gibt ihm die Sicherheit, um Schritt



Deborah Weber, 22 Jahre, Logopädin.

DIE ZETTELEI MIT DEN BEHÖRDEN HABE ICH VÖLLIG UNTERSCHÄTZT.

Eigentlich wollte sie nur starten, anfangen und sich ihren kleinen Patientinnen und Patienten widmen. Doch der bürokratische Aufwand (z. B. Anträge, Genehmigungen, Vorschriften, Berufshaftpflicht) und die daraus resultierenden Wartezeiten erwiesen sich als die größten Hürden, die es für Deborah Weber zu nehmen galt. Sie beschreibt das so: „**Oft ging das eine ohne das andere nicht. Dieses Angewiesensein auf Entscheidungen hat genervt. Generell war meine Gründungsphase voller Höhen und Tiefen. Förderungen kamen nicht zustande. Gleichzeitig wurden mir Türen geöffnet. Da habe ich Gelassenheit gelernt.**“ Entmutigt hat sie dies nicht. Im Gegenteil. „**Ich merke, wie es wirklich ist, wenn man sein eigenes Ding macht. Eine Erfahrung ist, dass im Gebirge viel über Mund-zu-Mund-Propaganda passiert. So funktioniert das Bekanntwerden und Bekanntmachen meiner Praxis. Das Leben auf dem Dorf hat hier seine positive Seite**“, sagt sie und ergänzt: „**Ich wollte bewusst alleine losgehen und musste viele Klinken putzen. Bei Ärzten, die die Rezepte verordnen, mit dem Praxispersonal am Tresen oder Müttern. Viele Gespräche zogen dann Kreise, weil man sich auf mich eingelassen hat.**“ Was Deborah Weber an Hilmersdorf schätzt? „**Ich kann hier viel freier als in der Stadt arbeiten, mehr Inspiration hineingeben. Weil sich die kleinen und großen Leute darauf einlassen. Und, dass ich Menschen um mich habe, die ähnlich ticken. Lukas Schmidt ist einer davon. Es ist das Gesamtpaket. Einige kennen sich aus dem Jugendkreis. Da passiert es, dass wir selbst unter der Woche abends zusammensitzen und Mario Kart spielen. Das alles fühlt sich wie nach Hause kommen an.**“

Lukas Großwendt, 22 Jahre, Vermögensberater.

GEBEN IST SELIGER ALS NEHMEN. DARUM MACHE ICH AUCH DINGE, AN DENEN ICH KEIN GELD VERDIENE.

„**Die meisten Unternehmen scheitern daran, dass sie nie gegründet werden. Ich möchte, dass das im Erzgebirge nicht mehr so ist**“, sagt Lukas Großwendt. Dazu braucht es Kapital, denkt man. Viel wichtiger als das, sei der Mut, überhaupt loszugehen und etwas anders zu machen. Er selbst ist ein Beispiel dafür, wie es gehen kann. Bereits während des Abiturs macht er sich als Finanzberater selbstständig, baut sich seine gegenwärtige Existenz auf. Das läuft so gut, dass er die Schule hinschmeißen und sich nur noch auf sein Geschäft konzentrieren will. Seine Eltern bestehen aber auf den Abschluss. Heute versteht er warum. „**Selbstständig sein geht nicht ohne Disziplin und Struktur. Es braucht eine gewisse Selbstführung. Ich muss mich erstmal selbst im Griff haben. Ein Arbeitsplatz außer Haus gehört für mich dazu. Daheim lauert überall die Aufschieberitis**“, lacht er und bringt die üblichen Verdächtigen ins Spiel: Waschmaschine, Bad putzen, dem Paketdienst die Tür



öffnen. Ein Ziel zu verfolgen, bei der Sache bleiben, sich nicht ablenken lassen – dazu möchte er Gleichaltrige in der Region ermutigen. Zusammen mit ihnen will er ein Verständnis für gutes Haushalten entwickeln, um eine Saat für die Zukunft zu legen. Für die Rahmenbedingungen seien beide Seiten verantwortlich. „**So etwas ist auf die nächsten zwanzig Jahre ausgelegt. Jeder Mensch, jedes Finanzkonzept ist anders. Das wird nicht langweilig.**“

Simon Drechsel, 20 Jahre, Foto-/Videograf.

BEIM SCHNEIDEN UND BEARBEITEN VON AUFNAHMEN BIN ICH WIE IM TUNNEL. MEINE ARBEIT ALS BUSFAHRER IST DA EIN GUTES KONTRASTPROGRAMM.

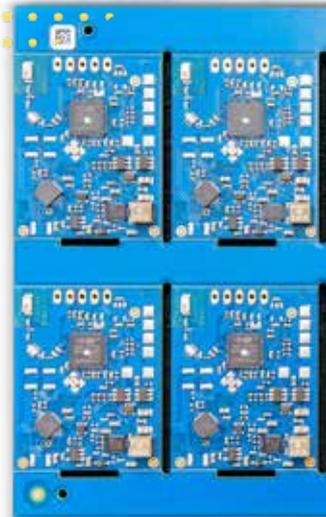
Selbstständig sein mit Netz und doppeltem Boden: Simon Drechsel fotografiert seit seiner Kindheit. Seine Fotos und Videos fallen nicht nur im Bekanntenkreis auf. Irgendwann kommt die Anfrage, ob er auch für Firmen arbeite. „**So ging das damals los. Die Jobs wurden immer mehr. Mit 17 Jahren habe ich dann gegründet und trotzdem eine Ausbildung zum Busfahrer gemacht**“, erzählt er in seiner bescheidenen Art. Ziemlich schnell bekommt das Interview seinen ganz eigenen Drive. Wir sprechen über das Verständnis von Dienstleistung unter Freunden, den Ehrgeiz, das Beste aus dem Material herauszuholen, das allgegenwärtige „Das haben wir schon immer so gemacht“, die Vorbehalte gegenüber Social Media und das Dauerbrennerthema Mitarbeitergewinnung. Simon Drechsel ist kein Wald- und Wiesenvideograf. Er hat sich bewusst „spitz“ aufgestellt, will die Nische der Baufirmen und Industrieunternehmen aufwerten. Für sie produziert er Inhalte (Content), liefert Filme und Fotos für deren Websites oder Social-Media-Kanäle. „**Unternehmen erwerben mehr als (bewegte) Bilder von mir. Sie kaufen den Dienst, die Leistung und die Sicherheit, dass der Auftrag pünktlich und in versprochener Qualität geliefert wird. Das unterscheidet einen Freundschaftsdienst von professioneller Arbeit. Logisch, dass dafür viel Zeit am Feierabend und Wochenende draufgeht. Doch wenn der Kunde durch meinen Film offene Stellen besetzen kann, ist das wie Applaus für mich.**“



MIT FEINGEFÜHL ZUM ERFOLG

Text: Doreen Ludwig
Fotos: Georg Ulrich Dostmann

Reitsport allein ist eine zeitaufwendige Aufgabe. Wenn dazu noch der Vorstand für eine Aktiengesellschaft mit 98 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern steht, kommt die Frage auf, wie passt das alles in einen 24-Stunden-Tag? Leidenschaft, Empathie und sensorisches Feingefühl sind für Katja Hillenbrand, Vorstandsvorsitzende der MICAS AG, die Schlüsselworte. Diese Eigenschaften lassen sich nicht erlernen, sondern nur leben. Katja Hillenbrand zeichnen sie aus. Sieht sie ein Problem, löst sie es – mit Fingerspitzengefühl und viel Energie. Sie gestaltet das Leben zahlreicher Erzgebirger so einfacher und führt überdies erfolgreich ein Unternehmen.





Spätsommertag, 10:00 Uhr. Redaktionstermin bei der MICAS AG in Oelsnitz – einem preisgekrönten, globalen und innovativen Unternehmen, das sich mit Sensorik beschäftigt. Ich bin einige Minuten früher da, schaue mich um. Ein LKW rangiert auf dem Firmengelände, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter hört man durch das geöffnete Tor lachen. Ich schmunzle und mache mich auf den Weg in die Vorstandsetage zu Katja Hillenbrand. Ich bin neugierig auf die Frau, die zahlreiche Unternehmenspreise gewonnen hat. Dann steht sie vor mir mit einem offenen herzlichen Lächeln und einem festen Händedruck. Am Ende des Tages steht ein Porträt über eine starke Frau, für die ihr Erfolg dazu dient, das Leben anderer besser zu machen. Sie selbst stellt sich dabei nicht in den Fokus und hätte jedes Recht dazu. Sie lebt für das, was sie mit vollem Herzen tut – auch wenn ihr gelegentlich Gegenwind entgegenweht.

„Die MICAS AG ist mein Baby.“

Diesen Satz spricht Katja Hillenbrand in der ersten Minute unseres Interviews aus und man spürt an ihrer Mimik, sie meint es genau so. Aus dieser Liebe zu ihrem Job zieht sie die Motivation, jeden Tag – seit dem Jahr 2000, seit der Gründung des Unternehmens.

Während ihres europaweiten Bachelor-Studiums in München, Montreux und Brüssel sieht sie ihre Zukunft nicht als Unterneh-

merin. Sie wollte in die USA. Geführt hat sie es nach Oelsnitz ins Erzgebirge – sie beschreibt es schmunzelnd selbst ein bisschen als Kulturschock mit Anfang 20. Hier übernahm Hillenbrand als 23-Jährige ein Unternehmen der Radartechnik, gründete 2000 ihr eigenes Unternehmen: die MICAS AG.



Rückblickend sagt sie selbst, es war eine spannende Reise bis hierher. Sie selbst hätte nicht gedacht, dass das Unternehmen einmal diese Größe erreicht, Preise gewinnt. Dabei kennt sie das Unternehmerleben. Sie ist damit groß geworden. Ihre Eltern waren selbstständig, ihre Nachmittage hat sie in der elterlichen Firma verbracht. Und so sind auch Katja Hillenbrands Kinder groß geworden. In ihrem Büro stehen heute noch immer die Kinderschreibtische. Ihre Augen strahlen, wenn sie von diesem Spagat berichtet zwischen Business und Familie. Heute sind ihre Kinder groß, eines hat Bestand: Katja Hillenbrand ist sich stets treu geblieben, authentisch. Das ist ihr Erfolgsrezept.

2014 wird Katja Hillenbrand Sachsens Unternehmerin des Jahres. In der Begründung der Jury heißt es auszugsweise: „Die Jury würdigt mit der Auszeichnung den großen unternehmerischen Erfolg und das dynamische und nachhaltige Wachstum der MICAS AG (...). Dabei zeigt das Unternehmen, dass es (...) auch über ein ausgeprägtes Gespür für die Bedürfnisse der Mitarbeiter verfügt.“

Für Katja Hillenbrand ist diese Preisverleihung nicht die erste, aber eine der emotionalsten Momente ihrer Unternehmensgeschichte. Erwartet habe sie nichts, für sie war die Nominierung schon ein Highlight. Auf der Fahrt habe ihr Lebensgefährte sie gefragt, ob sie denn eine Rede vorbereitet habe? Nein, warum? Wir sind doch nur Gäste, resümiert sie lächelnd. Als bekannt gegeben wurde, dass Katja Hillenbrand die Gewinnerin ist, seien ihr Tausende Emotionen durch den Kopf geschossen. Bei ihrer Dankesrede habe sie ihr Herz, ihre Dankbarkeit, ihren Stolz sprechen lassen – man spürt im Gespräch acht Jahre später noch immer die Endorphine, wenn Katja Hillenbrand diesen Abend in der Gläsernen Manufaktur in Dresden beschreibt. Heute schmückt „Barbie“, wie ihre Kinder die Trophäe liebevoll nennen, Katja Hillenbrands Büro. Ein Preis, den sie auch ihren Kindern, ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, ihrem Umfeld widmet, ohne deren Rückhalt dieser Erfolg nicht möglich wäre.

Einer der Gründe für den Unternehmerpreis war laut der Jury auch die unternehmens-



eigene Kindertagesstätte, die Katja Hillenbrand errichtet hat. Ändere, was dich stört, so lautet ihre Devise. Also errichtet sie einen eigenen Kindergarten für ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, aber auch für Externe, mit Öffnungszeiten, die zum Leben passen.

„Wir brauchen einen Kindergarten, in dem das Kind so lange gut betreut wird, wie es notwendig ist – ohne schlechtes Gewissen für die Eltern.“

Der Weg dahin war steinig. Sie musste gegen bürokratische Mühlen kämpfen. Für Katja Hillenbrand zählt das Ergebnis – dieses ist ein voller Erfolg: Nach dem Kindergarten wurde der Hort für die Grundschüler initiiert. Die Erzieherinnen senden Ruhe aus – ohne hektisches Schauen auf die Uhr oder strengen Blick auf die Eltern, wenn sie abgehetzt in den Kindergarten kommen. Und dieses Gefühl tut Eltern und Kindern gut, egal, ob



16:00 Uhr oder 18:30 Uhr. Katja Hillenbrand sagt, sie bekomme so viel Dankbarkeit zurück für etwas, was für sie selbstverständlich ist. Und ihre Initiative hat auch Pilotprojektcharakter. Andere Kindergärten im Ort haben jetzt flexiblere Zeiten.

„Es hat so viel Positives für so viele Menschen gebracht.“

Glücklich zu machen, ist manchmal einfach. Dabei sorgen nicht nur die Armaturen für leuchtende (Kinder-)Augen, die bei MICAS designt und jetzt ins Programm aufgenommen wurden.

Auch beim Rundgang durch die Firma spürt man die Freude der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an der Arbeit, die positive Chemie zwischen Chefin und dem Team. Das freundliche Hallo, das Lächeln sind echt. Wie das Lachen, welches mir zum Beginn durch das offene Tor entgegenströmte. Ihren Ausgleich zum stressigen Unternehmeralltag findet Katja Hillenbrand



auf dem eigenen Reiterhof und den Turnieren, zu denen sie ihre Kinder am Wochenende begleitet. Es erdet sie, wie sie selbst sagt. Und man spürt es, wenn man sie mit den Pferden beobachtet.

„Die Liebe zu Pferden kam mit den Kindern. Für mich waren bis dahin Pferde groß und gefährlich – heute haben wir einen Reiterhof.“

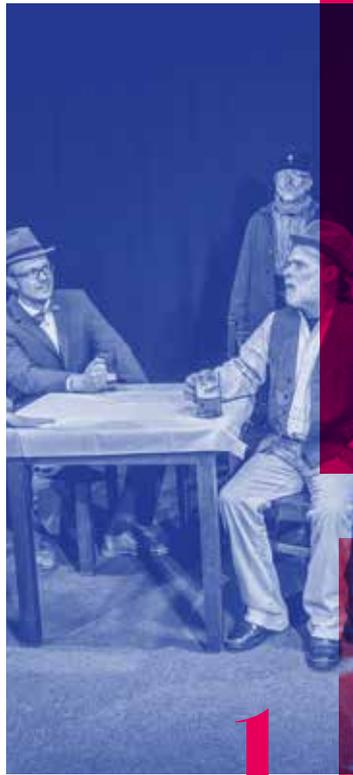
Katja Hillenbrands Kinder haben im Alter von 4 und 6 während eines Urlaubs die Liebe zu Pferden entdeckt – zu Hause reiten, stellte sich aufgrund der in Deutschland geltenden Altersgrenze auf Reiterhöfen schwierig dar. Aber dort, wo andere resignieren, fängt Katja Hillenbrand erst an. Dabei waren für sie Pferde bis dahin keine Option. Sowohl fehlende Zeit als auch der Respekt vor den großen Tieren waren



einfach zu stark. Selbst ein Pony zu führen, kam für Katja Hillenbrand nicht infrage. Die Bilder heute sprechen eine andere Sprache – sie ist mit ihren Pferden eine Einheit. Begonnen hat dann alles mit einer Reitbeteiligung ihrer Kinder, das erste eigene Araber-Fohlen, der erste Haflinger, das erste Turnierpferd wurden gekauft – heute stehen auf dem eigenen Reiterhof im Ortsteil Ursprung 19 Pferde im Stall. Geplant war ein Neubau einer Reitanlage in Oelsnitz – zum Nutzen aller. Gegenwind aus dem Stadtrat ließ dieses Vorhaben leider nicht umsetzen. Also **Plan B**. Aufgeben ist für Katja Hillenbrand keine Option, Ausruhen auf dem Ist-Zustand erst recht nicht. Vor zwei Jahren bestand sie ihren LKW-Führerschein, um mit den Pferden zu den Turnieren fahren zu können. Katja-Hillenbrand-mäßig eben, ein Mensch mit großem Herz und noch mehr Power – gegen alle Widerstände.

Kleine Bühnen – Große Erlebnisse

Text: Sabine Schulze Schwarz
Fotos: (von links nach rechts)
Frank Helmert, Elke Böhm, Frank Hübner,
Jörn Rockstroh und Reinhardt Meisch,
Promo Jo Everest Entertainment/photoron,
Olaf Martin, Lars Rosenkranz



1

THEATER „VARIABLE“, OLBERNHAU

Mitmachen oder einfach zuschauen – unter dem Dach des Theaters „Variabel“ in Olbernhau herrscht kreatives Gewusel. Nicht nur Vereine treffen sich hier, sondern auch Theater- und Musikgruppen zum Proben. Ihre Auftritte reihen sich ein in ein bunt gemischtes Programm, das aus Lesungen, Theater und Konzerten besteht. Dort schnuppern Märchengestalten die gleiche Bühnenluft wie Interpreten des Chansons und locken erzgebirgische Hutznohmde gleichsam wie interkulturelle Picknicks.



2

KULTURCAFÉ 432, ZSCHOPAU

Wohnzimmer-Konzerten gleichen die Abende im Kulturcafé 432 in Zschopau. In einem ehemaligen Computerladen hat der gleichnamige Verein sein Domizil gefunden. Gute handgemachte Musik immer wechselnder Künstler aus ganz Deutschland geleiten die Gäste zum Freitagabend in das Wochenende. Basis der musischen Stunden bildet der Kammerton 432 Hertz, der besonders harmonisch auf den Geist wirken soll.



3

MARIONETTEN- THEATER, GELENAU

Von außen ganz unscheinbar verbirgt sich in einem Gelenauer Einfamilienhaus ein besonderes Kellertheater. Hier tanzen die Marionetten – und das auch gern mal frech – aus der Reihe. Mit einem Repertoire an Stücken sowohl für Kinder als auch nur für Erwachsene führen die Inhaber eine lange Familientradition mit Leidenschaft fort. Dass hier auf der Bühne lediglich Puppen miteinander lachen, diskutieren und streiten, vergisst man nach Minuten. Versprochen.

4



KINDER- UND JUGEND-THEATER „BURATTINO“, STOLLBERG

Hier spielen Kinder für Kinder Theater. Das „Burattino“ ist in der Region eine Legende, auf deren Bühne schon heutige Stars das Laufen lernten. Seit Jahren gibt das Kinder- und Jugendtheater spielfreudigen Kindern ein Zuhause für die Freizeit. So steht „Burattino“ einerseits als Bildungseinrichtung – andererseits aber als eine gute Adresse für wunderbares Märchentheater für die ganze Familie.

5



THEASEUM DER MAGIE, TANNENBERG

In magische Welten katapultiert Jo Everest seine Gäste im 1. Zaubertheater des Erzgebirges. Er ist Entertainer und Comedian in einem und bringt in seinen unterschiedlichen One-man-Shows raffinierte Kunststücke, Illusionen und scheinbare Wunder auf die Bühne. Gelernt hat der Magier das Einmaleins der Zauberei übrigens als kleiner Junge im Kirchturm von St. Annen in Annaberg-Buchholz. Denn dort lebte der „Zauber-Soltau“, der ganze Generationen in seinen Bann zog.



6

ALTE BRAUEREI, ANNABERG-BUCHHOLZ

Live-Musik, Kleinkunst, Theater, Café und Medienbildung – all das vereint sich im soziokulturellen Zentrum „Alte Brauerei“, auch kurz „Braue“ genannt. Sie ist längst kein Geheimtipp mehr, sondern eine feste Instanz für Fans von Rock, Punk, Metal und mehr. Neben Live-Veranstaltungen mit großen sowie kleinen Künstlern organisiert der Verein Projekte im Rahmen von „Orte der Demokratie“ und ist eines der drei Lokallabore in Sachsen.



7

GOLDNE SONNE, SCHNEEBERG

Lässige und klassische Konzerte, Partys, Lesungen, Kabarett oder Theater für Groß und Klein: Im Schneeberger Kulturhaus „Goldne Sonne“ geben sich Künstlerinnen und Künstler aller Genre die Klinke in die Hand. Der Kalender ist proppenvoll mit Angeboten für Jedermann. Und das ist genau so gemeint. Denn Kultur soll allen sozialen Schichten zugänglich sein. Deshalb stellt ein eigens gegründeter Kultur-Klub hier Freikarten zur Verfügung, um das Gemeinschaftsgefühl für alle zu stärken.



SCHATZSUCHE DAHEIM:

Ökologische Landwirtschaft im Landgut Hartmann in Drebach

Idylle pur. Die Holunderbeeren hängen in dicken Trauben am Strauch. Darunter liegt gerade Baloo, der weiße Pyrenäenberghund der Familie. Leonberger Varus und Jack Russell Terrier Karlie kommen angesaut. Jeder Gast wird hier gebührend mit Kuscheleinheiten durch die beiden begrüßt. Im Hintergrund schnattern die Gänse. Die Familie, also Hofchef René Hartmann, seine Frau Christina, Tochter Anne und Schwiegersohn Sven Förster kommen aus unterschiedlichen Türen auf den gemütlichen Innenhof. Die Tiere haben ihre Morgenmahlzeit erhalten. Die Enten und Gänse, die Masthühner und die Hühner, die zum Eierlegen gehalten werden, die Sattelschweine und die drei Pferde. Die Schafe raspeln im Garten den Rasen kurz, die 25 Mutterkühe und ihre Kälbchen – alles rote und schwarze deutsche Angusrinder – stehen noch auf der Weide. Die Morgenrunde ist erledigt. Jetzt ist Zeit für eine Interviewpause.



Momente des entspannten Hoflebens

In der Sonne sitzen wir entspannt gemeinsam in der kleinen Sitzecke. Varus und Karlie kuscheln weiter – während des gesamten Gesprächs. Wir unterhalten uns ausgelassen, reden über die Geschichte des Hofes. Der gehörte Christinas Familie und vor 21 Jahren kam der gelernte Landmaschinenschlosser René dazu, Tochter Anne wurde geboren.

Gemeinsam wurde dem alten Hof wieder Leben eingehaucht. René schaut seine Frau Christina an und schmunzelt: „Ein großer Glücksfall, den du da hattest.“ 45 Hektar groß ist die Fläche des Hofes, die als Bioland zertifiziert ist. Auch für die Haltung ihrer Kühe hat die Familie das Biozeichen erhal-

“ Man ist immer draußen an der frischen Luft und arbeitet mit der Technik. Es gibt nichts Besseres. Und ich möchte weiter Biolebensmittel herstellen. “

ten. Die Hälfte ihrer Flächen ist Grünland. Hier wird das Grundfutter für die Tiere selbst produziert: Heu, Silage, Weideflächen. Auf 17 Hektar bauen die Hartmanns Getreide an – z. B. Winterweizen, Hafer und Roggen, vermarktet wird all das über Partner aus der Region. Auf 8 Hektar wird Klee für die Kühe angebaut. Auf eine gesunde Fruchtfolge zu achten, ist für die Hartmanns selbstverständlich.

Generationsübergreifende Leidenschaft

Das Land ist ihr Schatz. Rund um die Uhr hüten ihn die Hartmanns, pflegen die Flächen und die Tiere. Diese Leidenschaft ist auch an Tochter Anne übergegangen. Die 21-Jährige studiert zurzeit im 7. Semester an der Universität Kassel „Ökologische Agrarwissenschaften“. In den Semesterpausen dazwischen ist sie immer zu Hause auf dem Hof, unterstützt ihren Papa René. Der 57-Jährige kann sich – zumindest, wenn es um die Unternehmensnachfolge geht – beruhigt zurücklehnen.

Die Schwierigkeiten heute im Alltag – die Extreme der Natur, die Trockenheit der letzten Jahre – zaubern dem Hofbesitzer aber immer wieder Sorgenfalten auf die Stirn: Bekommt man genügend Winterfutter rein, werden die Tiere satt? Tochter Anne wirkt zuversichtlich. Schon während des Interviews übernimmt sie das Wort, redet über ihre Ziele hier auf dem Hof. Sie will die



DU SUCHST EINE NEUE BERUFLICHE HERAUSFORDERUNG?

Beruflich neue Wege gehen, Träume verwirklichen – für Leute mit Macher-Qualitäten kann die Übernahme und Weiterführung eines Unternehmens ein Thema sein. Ob in der Landwirtschaft, im Handwerks- und Industriebetrieb oder Dienstleistungsbereich: Erzgebirger gehen in den wohlverdienten Ruhestand und suchen Nachfolger*innen, denen sie das mit Leidenschaft aufgebaute Unternehmen übergeben können.

Wer gerne Entscheidungen trifft, anpackt und gesund gewachsenen Unternehmen frisches Leben einhaucht, der findet im **Fachkräfteportal Erzgebirge** in der Rubrik Nachfolge spannende Angebote.

www.fachkraefte-erzgebirge.de

Flächen weiter ausbauen, natürlich auch weiterhin keine Chemie auf den Äckern einsetzen, den Viehbestand erhöhen und eben auch die Vermarktung verbessern. Ihr Traum ist es, alte Nutztierassen – z. B. Schweine – auf dem Hof anzusiedeln. Und die Studentin möchte künftig auch andere junge Menschen vom Beruf des Landwirtes begeistern, Ausbildungsbetrieb werden. „Man ist immer draußen an der frischen Luft und arbeitet mit der Technik. Es gibt nichts Besseres. Und ich möchte weiter Biolebensmittel herstellen. Zukunftsmusik ist eine eigene Fleischerei.“

Vom Schlachter in die heimische Ladentheke

Fest geplant ist, dass sie nach ihrem Studium im Erzgebirge in einem Veterinäramt arbeiten möchte und zusammen mit ihrem Freund Sven den Hof der Familie weiterführt. Genau diese Konstellation – einer ist

in Lohn und Brot, der andere arbeitet ausschließlich auf dem Hof, das hat sich schon bei ihren Eltern als Wirtschaftsmodell bewährt. Und weil die Nachfolge gesichert ist, investiert René Hartmann auch regelmäßig weiter in seinen Hof, baut Ställe, kauft Traktoren und Anbaugeräte. Im letzten Jahr z. B. wurden ein neuer Radlader und ein größerer Traktor erworben. Die Investition in eine moderne Sämaschine ist ebenso geplant wie ein überdachter Auslauf für die Rinder. Wenn alles gut läuft, will die Familie auch die Rinderzahl erhöhen. Wie gesagt, deutsche Angusrinder in Rot und Schwarz:

Mutterkühe und Fleischrinderrassen. Geschlachtet werden die Tiere bei der Hauschlachtung Seitz im benachbarten Herold. Es ist einer der wenigen EU-zertifizierten Schlachthöfe in der Region. Hier wird das Fleisch nicht nur geschlachtet, sondern auch zu Wurst verarbeitet und für den Handel vorbereitet – also vakuumiert. Verkauft werden die Produkte dann wieder im heimischen Drebach. Nicht auf dem eigenen Hof, sondern bei einem Partnerunternehmen – der kleinen Handelskette Frassgusch, in der Lebensmittel ausschließlich aus der Region vermarktet werden.

Nun wird aber langsam die Pause zu lang, die Arbeit ruft wie so oft auf dem Hof. Anne geht wieder zurück zu ihrer Kälberaufzucht, die Männer verschwinden mit den Traktoren. Anne dreht sich noch einmal um und strahlt. Landwirtin zu sein, ist eben ihr Traumberuf. Sie genießt, „dass ich jeden Tag mit meinem Vieh zusammenarbeiten kann und dass unsere Tiere hier so artgerecht leben dürfen.“ Auf dem Biolandgut Hartmann im erzgebirgischen Drebach.





Text: Sylva-Michèle Sternkopf Fotos: Sven Körner

Fünf Jungs, ein Nussknacker, ein Traum: einmal um die ganze Erde – und ins Weltall noch dazu. Getreu dem James-Bond-Motto „The world is not enough“ verbindet der 12 Zentimeter große Nussknacker nicht nur die Welt, sondern auch fünf verrückte Typen aus Seiffen, die verschiedener nicht sein könnten – und die doch einem großen gemeinsamen Ziel dienen: Als Untertanen des Nussknackerkönigs die Botschaft des Erzgebirges in die Welt hinauszutragen – und weit darüber hinaus.

„Hereinspaziert“, steht an der Tür des alten Erzgebirghauses, die Markus Füchtner mit Schwung aufreißt. Auf seinem T-Shirt steht in großen Lettern „Wilhelms Untertan“. Wilhelm – das ist der kleine Nussknacker, der schon über 40 Länder der Erde bereist hat. Und der seit 2021 im Weltall schwebt. Wie es dazu kam, und warum für Wilhelm die Welt nicht genug ist, das erzählen Wilhelms Untertanen beim Feierabendbier in der Nussknackerwerkstatt.

Silvio Neuber: Mal angenommen, der Ronny hätte nie die Idee mit der Weltreise geäußert – dann wäre das alles nie passiert. Wenn uns einer vorher erzählt hätte, was Wilhelm alles erleben wird, wir hätten ihn für verrückt erklärt:

- ★ der gewinnt mal Gold bei den Olympischen Spielen,
- ★ sammelt Geld für Uganda,
- ★ sitzt bei Paul Panzer im Flugzeug,
- ★ schwimmt mit zwölf Meter langen Walhaien in Mexiko,
- ★ trifft den ersten Deutschen im All, Sigmund Jähn,
- ★ verliert beim Rugby-Spielen einen Fuß,
- ★ besucht den deutschen Botschafter in Neuseeland,
- ★ bekommt ein Ständchen von Helge Schneider gesungen,
- ★ spaziert mit einem Schamanen am Amazonas durch den Dschungel
- ★ und fliegt sogar ins Weltall.



Ronny Hoyer: Ich hatte eine Weltreise geplant und wollte einfach was aus der Heimat mitnehmen. Markus drechselte einen kleinen Nussknacker für mich – und nannte ihn nach seinem Ur-Ur-Urgroßvater Wilhelm, der 1870 den erzgebirgischen Nussknacker erfand. Das, was ich gemeinsam mit Wilhelm erlebte, wollte ich nicht für mich allein behalten und gründete eine Facebook-Seite: „Meet the nutcracker“. Da waren so große Emotionen dabei, die musste ich einfach mit anderen teilen. Als ich wieder zu Hause war, sagten alle: Das darf nicht aufhören! Wir wollen Wilhelm auch auf unsere Reisen mitnehmen. Anfragen über Anfragen stürmten auf uns ein. Doch wollten wir das überhaupt? Wem konnten wir unseren Wilhelm anvertrauen? Und wonach entscheiden wir, in welches Land er als nächstes reist?

Mario Kaden: So standen wir einmal vor der Entscheidung: Jakobsweg oder Feuerland? Klar, Wilhelm mit nach Feuerland zu geben, war verlockend – doch die Geschichte mit dem Jakobsweg war so emotional, dass wir uns dafür entschieden. Denn weil die Freundin der Reisenden nicht mitkommen konnte, gab sie der Pilgerin unseren Nussknacker mit auf den Weg – und dazu einen handgeschriebenen Brief.

Für uns ist das ja alles hier normal – doch seit wir unsere Heimat mit den Augen von außen betrachten, lernen wir unsere Tradition wieder schätzen. – Tom Neuber –

Markus Füchtner: Genau darum geht es bei Wilhelms Reisen: um Herz, Leidenschaft und Freundschaft.

Ronny: Ich wollte Wilhelm nie nur vor berühmten Bauwerken zeigen. Ich wollte mit ihm zu den Menschen gehen. Und allen Menschen, die ich mit Wilhelm traf, habe ich auch was über unsere Heimat, das Erzgebirge, erzählt. Es gibt so viele, die gar nicht wissen, was ein Nussknacker ist. Dann zeige ich es ihnen: Wilhelm ist aus Holz, von Hand bemalt, und er kann Nüsse knacken. Da staunen immer alle – und jeder

mag ihn gern. Weil er so klein und niedlich ist, bricht er das Eis. Und verbindet damit Menschen.

Markus: Ich weiß noch genau, wie ich den Wilhelm gebaut habe. Wie ich so an der Drehbank stand ... was meint ihr, wenn ich vorher gewusst hätte, wie berühmt Wilhelm wird, ob ich ihn dann anders gemacht hätte?

Ronny: Nee! Das ist einfach so passiert.

Mario: Und dann nahm die Geschichte ihren Lauf. Das ist alles auf uns zugekommen. Überall, wo Wilhelm hinkam, stieß er auf offene Türen. Wir haben tatsächlich einen Traum: Wilhelm soll eine Leitfigur des Erzgebirges werden. Und wir sind ein Teil davon.



Tom Neuber: Auch für uns hat diese Beschäftigung mit dem Erzgebirge einen Mehrwert gebracht. Für uns ist das ja alles hier normal – doch seit wir unsere Heimat mit den Augen von außen betrachten, lernen wir unsere Tradition wieder schätzen. Am Anfang wollte ich ja bei unseren Stammtischen lieber über andere Themen reden – doch dann habe ich gemerkt, wie viel wir mit Wilhelm und seinen Geschichten bewirken können.

Silvio: Und aus jeder Sache ist wieder etwas Neues entstanden. Du machst einen Schritt – und der nächste geht noch ein bisschen leichter. Eigentlich haben wir uns ja nur im Keller auf ein Bier getroffen. Und plötzlich haben wir Weltreisen gemanagt. Nicht nur für Wilhelm, auch für uns ist das alles Neuland.

Tom: Das war auch so eine Bieridee am Stammtisch. Das sind überhaupt immer die besten. Wenn einer was raushaut, wir uns alle vor Lachen auf die Schenkel klopfen und dann mit hochrotem Kopf prusten: Nee, das können wir nicht machen! Dann schreiben wir die Idee in unser Buch, klappen es zu – und ein halbes Jahr später wird's dann oft genauso gemacht.

Markus: Genauso war es mit der Idee, Wilhelm ins Weltall zu schicken. In einer Fernsehsendung zeigte ich dem Moderator die Weltkarte mit all den Pins, wo Wilhelm schon gewesen war. Dabei sagte ich den





Satz: Vielleicht wird Wilhelm die Welt auch mal verlassen. Und dann nahmen die Dinge ihren Lauf. Den Fernsehbeitrag sah jemand, der den Raumfahrt-Enthusiasten Tasillo Römisch kennt, der wiederum Kontakte zur NASA und zur ESA hat. „Ich führ mal ein paar Telefonate“, sagte er – und kurz darauf kam sein Rückruf: „Die Reisetasche von Astronaut Matthias Maurer ist eigentlich schon voll“, meinte er. „Aber sein Team fand Wilhelm so niedlich, dass eine andere Sache rausgenommen wurde, damit Wilhelm mit reinpasst.“

Mario: Oder wie wir ihn zu Olympia nach Südkorea geschickt haben ... Dass er da hinmusste, war uns klar. Zuerst wollten wir ihn einem Besucher mitgeben. Doch dann dachten wir: Viel besser wäre doch, wenn er bei einem Teilnehmer mitfährt! Und so steckte er dann bei Candy Bauer aus dem Bobteam von Francesco Friedrich im Koffer – und er gewann mit den vier Bobfahrern tatsächlich Gold! Wilhelm ist im Bob als Talisman zum Sieg mitgefahren.

Markus: Dank Wilhelm gehen wir alle über unsere Grenzen hinaus. Er macht es uns vor, und wir wachsen mit ihm.

Silvio: Das Beste, was wir vom ersten Tag an beschlossen haben, war, dass es Wilhelm nie zweimal geben wird. Alle haben gesagt, verkauft den! Sie hätten ihn uns aus den Händen gerissen. Aber dann hätten wir seine Geschichte mitverkauft.

Markus: Es kann nur einen Wilhelm geben – das haben wir sogar in einem Statut festgehalten.

Und doch steht auf der Werkbank hier jetzt eine kleine Klon-Armee mit lauter Wilhelm-Köpfen. Wie kam es dazu? Was soll das mal werden? Und was hat das zu bedeuten?



Wilhelm – so heißt er, der kleine reiselustige Nussknackerkönig aus dem Spielzeugdorf Seiffen. Benannt nach dem Erfinder des erzgebirgischen Nussknackers: Wilhelm Füchtner.

Silvio: Nun, das war auch so eine Idee, die wir am Stammtisch mal in unser Buch geschrieben hatten. Nur um es dann gleich wieder zuzuklappen und zu denken: Das wird eh nichts.

Markus: Bis wir dann beim Spielzeugmacher-Festival in der Denkstatt Erzgebirge die Jungs vom Fraunhofer-Institut kennenlernten. Irgendwie kamen wir ins Spinnen. Sie haben uns ein Hightech-Material aus der Weltraumforschung gezeigt und da lag es nahe, dieses mit Wilhelm zu verbinden. Mit den Forschern vom Fraunhofer-Institut Dresden hat er lang getüftelt. Nun bringt er eine echte Weltneuheit mit: Weltraumtechnik wird in Erzgebirgischer Holzkunst verbaut. Das gab es noch nie! Klar, dass es eine Rakete sein musste! (alle lachen). Ein Räucherkerzchen, eine einfache Wärmequelle also, löst eine Bewegung aus. Die Spitze der Rakete klappt auf und voilà: Wilhelm schaut raus aus seiner Rakete.

Silvio: Als wir die Idee zum Produkt entwickelten, haben wir wieder einmal gemerkt, wie sehr Wilhelm verbindet – auch die Leute hier im Erzgebirge. Immer, wenn wir ein bestimmtes Teil für die Konzeptionierung brauchten, sind wir zu Handwerkern aus der Nachbarschaft gegangen, und alle waren sofort dabei. Sie wussten: Das ist wichtig.

Markus: Ich frag mich auch immer mal wieder, wieso das mit Wilhelm alles so leicht geht. Aber er ist eben einfach ein cooler Typ. Er ist sympathisch, eckt nirgends an.

Tom: Und er hat immer wieder neue Ideen. Was er sagt, wird gemacht.

Mario: Genau. Und jetzt hat er sich den Welt-Raum ausgedacht und mit der Idee ein Preisgeld beim simul+ Mitmachfonds gewonnen. Mitten in Seiffen. Einen Begegnungsort will er schaffen, hier in unserem Spielzeugdorf, wo so viele Leute unterwegs sind, aber abends oft nichts los ist. In einer alten Spielzeugmacher-Werkstatt am Dorfeingang von Seiffen wollen wir Leute einladen, die auf der Bühne über ihre Leidenschaft sprechen. Handwerker aus dem Dorf, Gäste, Touristen ... so wie früher zu den Hutzenabenden.

Ronny: Aber dazu muss Wilhelm erstmal wieder aus dem All zurück sein. Wird langsam Zeit. Ich vermisse ihn schon.

Mario: Wo soll Wilhelm dann eigentlich als nächstes hin?

Silvio: Auf den Mond! Oder zum Mars?

Markus: Nee, das reicht dann erstmal mit dem Weltall. Vielleicht taucht er mal ab in die Tiefe ...

Und schon füllt es sich wieder, das Buch mit den Stammtisch-Ideen. Für heute wird es erstmal zugeklappt. Doch ihr wisst ja, wie es ist mit den Spinnereien, die einmal darin festgehalten wurden ...





WOMEN KILL DRESS WOMEN

Text and Fotos: Magda Lehnert



hat sich mit irgendwas identifiziert.“ „*Black Pearl*“ ist der Name ihrer Kollektion – hergeleitet von der „*Fluch der Karibik*“-Filmreihe, die ihre ersten schwarzen Kleider inspirierte. Die Idee und ihre Interpretationen der schwarzen Fantasy-Brautmode schlägt ein: Ein spanisches Modemagazin druckt auf seiner Titelseite ein Bild aus einem Shooting mit einem Schweizer Nachwuchsmodel am Schloss Waldenburg ab. Was folgt sind Fügung, Glück oder Schicksal – je nachdem, woran man glauben mag: Einem Veranstalter der Mailänder Modewoche fällt das Magazin in die Hände und er lädt Ina Riedel zum nächsten Event ein. „Am Anfang haben wir die Einladung gar nicht für voll genommen. Doch dann kamen die Verträge und wir mussten beweisen, dass die schwarze Kollektion wirklich eigens designt und produziert ist. Dann sind wir nach Mailand gefahren – ohne zu wissen, was da passiert.“

*M*AILAND SIEHT SCHWARZ

AUF DEM (ROTEN) TEPPICH GEBLIEBEN

Perlen, Pailletten, Tüll, Seide, Spitze ... ein strahlender Traum in Weiß, Creme, Rosé und Blush ergießt sich über meterlange Kleiderstangen. Ein gewohntes Bild, wo man nach Hochzeitskleidern sucht – bis das Auge hängenbleibt: an Metallketten, glitzernden Totenköpfen und vor allem schwarzen Stoffen.

Seit 2007, damals noch als Unternehmensnachfolgerin, betreibt Ina Riedel in Zwönitz ihr Bekleidungsgeschäft. Zunächst verkauft sie Damenoberbekleidung, schnell wird aber der Bedarf nach Brautmoden laut. Um dem Wunsch ihrer Kundinnen nachzukommen, füllt die Geschäftsführerin ihre Stangen mit weißem Tüll, hüllt alles ein, Laden, Bräute und später auch die nächtlichen Träume des Teams: „Wir haben wirklich nachts von weißen Kleidern geträumt, sie haben uns verfolgt!“ Kurzerhand entschließt sie sich deshalb, den stärksten Farbkontrast in ihren Laden zu bringen, den sie finden kann: schwarz.

SCHWARZ ≠ *G*OTHIC

Doch Ina Riedel geht es nicht um Szene, um Gothic oder Kleider für das Wave-Gotik-Treffen zu entwerfen – sie will im Märchen bleiben, den Blick von Prinzessinnen zu den bösen Feen, Hexen und Piratinnen wenden. „Schwarz wird immer schnell in die Gothic- und Fetisch-Ecke gerückt. Natürlich haben wir auch Kundinnen aus dieser Szene. Vorrangig verkaufen wir aber Fantasy-Kleider. Wir alle haben Prinzessinnen, aber auch ihre bösen Widersacherinnen bewundert, jeder

Im Gegensatz zu gängigen Vorstellungen besteht die Mailänder Modewoche nicht aus einem, sondern aus vielen Events überall in der Innenstadt. Zusammen mit 15 anderen Teilnehmern aus ihrer Kategorie laufen ihre Models in der durchaus passenden Atmosphäre der Fabbrica del Vapore, einer alten Fabrikhalle gleich neben Mailands berühmtem Cimitero Monumentale. Als Ina Riedel nach der Show müde und hungrig zusammenpackt und das Event verlassen will, hält der Veranstalter sie auf: Ob sie denn nicht wissen wolle, ob sie die Teilnahme an der New York Fashion Week gewonnen habe. Der Höflichkeit halber beschließt das Kleiderwahnsinn-Team, bis zum Ende zu bleiben. Was nun folgt, gleicht einem Kabarett: Ausschließlich auf italienisch moderiert und so für Ina Riedel vollkommen unverständlich, wird sie wieder und wieder auf die Bühne gebeten: „Ich hab nur immer meinen Namen gehört, und habe geschaut, was die anderen machen. Wenn die anderen geklatscht haben, habe ich auch geklatscht, wenn sie von der Bühne gegangen sind, bin ich mit runtergegangen, wenn sie sich gefreut haben, habe ich mich mit gefreut.“





Als ihr Name zum letzten Mal aufgerufen wird, bewegt sich niemand. Die Moderatoren starren sie an. Ein Schritt nach vorn, ein kurzes Nicken – mehr traut sich die eigentlich so toughe Geschäftsführerin in diesem Moment nicht. Was ist passiert? Erst als sie von der Bühne kommt und die anderen Teilnehmerinnen und Teilnehmer ihr gratulieren, wird ihr bewusst: Soeben hat sie mit ihrer schwarzen Kollektion nicht nur die Eintrittskarte nach New York, sondern sogar den European Fashion Award gewonnen.

„**ICH MÖCHTE MEINE NORMALEN BRÖTCHEN NORMAL GUT DURCH- GEBACKEN HABEN.**“

Mit diesem Tag betritt Ina Riedel eine neue Welt – der bisher unscheinbare Laden „Kleiderwahnsinn“ in einem Zwönitzer Gewerbegebäude ziert die Seiten der regionalen und nationalen Presse: mdr, Sky, Sat.1 – sie alle wollen ihre Kleider und ihre Geschichte präsentieren. Einmal getragen von dieser Welle, kommt die Designerin anschließend mit Miss Aruba, Miss Ohio und Miss Switzerland auch zu den Filmfestspielen nach Cannes, nach Monza zur Formel 1 und für weitere Shootings nach Mailand, wo alles begann. Doch so richtig wohl fühlt sie sich mit dieser Entwicklung nicht. „Wenn ich auf die Bühne gewollt hätte, hätte ich einen anderen Beruf gewählt. Klar klingt New York Fashion Week immer cool, aber man muss sich damit beschäftigen, was dieses Business bedeutet. Wenn ich zu einer Fashion Week fahre, muss ich mindestens 30 Kleider dorthin bringen – ein immenser finanzieller Aufwand. Die Models kaufen die Kleider zu Sonderpreisen, im Laden sind die Stangen anschließend leer.“ Der Medienrummel und Corona führen dazu, dass Ina Riedel ihre Entscheidung, zur

New York Fashion Week zu fahren, überdenkt. „Das mag für viele nicht nachvollziehbar sein. Eine Fashion Week ist vergleichbar mit ‚Germany’s Next Topmodel‘. Im Fernsehen sieht man nur Glamour. Wie viele Tränen und Nerven man dafür zahlt, das sieht keiner und das soll auch nicht gezeigt werden. Für ein internationales Business braucht es außerdem ein Team, Know-how in Recht und Sprachen. Einfach mal ein paar Kleidchen in der Welt verkaufen – so einfach ist es nicht.“

WAS SIE WILL, KRIEGT SIE.“ ER AUCH.

Statt in den USA um Großaufträge zu pokern, entscheidet sich die Geschäftsführerin für ihre Kundinnen und Kunden vor Ort, die oft sogar viele Stunden Fahrt in Kauf nehmen, um nach Zwönitz zu kommen. Ihnen erfüllt sie jeden Wunsch: vom Jeans-Brautkleid bis zur brennenden Tribute-von-Panem-Robe, für die sie eigenhändig Silikonenteile gegossen und 30 Meter LED eingearbeitet hat. „Wenn hier eine Idee herkommt, sagen wir eigentlich immer, ja, das machen wir!“ Jedes der Kleider wird handgefertigt, Änderungen – selbst in Stoff und Farben – individuell nach den Wünschen der Kundinnen umgesetzt. Passend dazu werden die zukünftigen Bräutigame ausgestattet, ohne dass sie sich das Okay ihrer Bräute in spe holen müssen – immerhin kennt das Team jedes Detail des Kleides und hat die passenden Stoffe im Atelier. Im Fall der schwarzen Kollektion ist die Rede hierbei zumeist von individuell angepassten Gehrocken – „mit Glitzer, Totenköpfen, Samt, ... alles kann, nichts muss“. Dieses Motto behält sich Ina Riedel auch für ihre weitere Karriere bei. Ihre Kleider in einer Serie für Sat.1? Warum nicht? Heiraten wie Morticia Addams? Aber ja! Mit 30 Kleidern nach New York? Vielleicht irgendwann, wenn die wirtschaftliche Situation wieder eine andere ist und Ina Riedel der Appetit statt nach normalen Semmeln nach einem super soften American Bagel mit Sesamkruste steht.



DER **HAMMER-BOY** AUS DEM ERZGEBIRGE

André Morgner – Diplom-Designer, gefragter Graffiti-Künstler mit knapp 250.000 Instagram-Followern, Gründer von BOYS FROM THE WOOD und Schöpfer des Hammer-Boys, dem Gesicht des „hERZschlag“-Podcasts. Aufgewachsen in Bernsbach, zieht er nach seinem Studium mit seiner Frau in die Schweiz. Dort manifestiert er unter dem Namen Boogie seine Karriere als weltweit erfolgreicher Künstler, arbeitet für Brands wie BMW, Burton, Google und sprayt in L.A., Lima, Moskau, Paris ... Und doch fühlt er sich nach wie vor seiner Heimat verbunden – genug jedenfalls, um der Erzgebirgischen Volkskunst mit einem zeitgemäßen Relaunch zu huldigen.



Queen würde ich sehr gern machen. Das ist natürlich eine schwierige Nummer, ich bin ja überhaupt kein Royal-Fan, aber wenn ich eine Lösung finden kann, wie ich einen Rock bauen kann, würde sie sich natürlich fantastisch eignen mit ihrem Kostümchen, ihrem Täschen und ihrem Krönchen. (lacht) ... Eine Kleinserie wird es aber auf jeden Fall geben – den Hammer-Boy, mit Steinpilz und Hammer-Cap.

Mal ehrlich: Kann der Hammer-Boy wirklich mit weißen Sneakern in die Schwämme gehen?

Ja, klar, ist doch scheißegal, das sind Rumräuberschuhe, die sind schon so ein bisschen ausgelatscht. (lacht)

Wenn du an dich selbst und deine eigenen Erfahrungen mit BOYS FROM THE WOOD denkst, glaubst du dann an die sagemumwobene kollektive Tüftlermentalität des Erzgebirges?

Ich glaube, dass Tüftler meist ein ziemlich verlässliches Netzwerk haben. Heißt: Wenn jemand eine Idee hat, kann er sich darauf verlassen, dass jeder seine Skills dazupackt. Ich selbst bin zum Beispiel überhaupt kein Handwerker, ich hab zehn linke Daumen. Aber ich hab gefragt, mich mit Kumpels unterhalten, habe mir Sachen zeigen lassen. Nur so entsteht am Ende auch ein geiles Ergebnis. Und es gibt schon geile Sachen im Erzgebirge, bestimmt auch viele, von denen wir noch gar nichts wissen.

Interview: Magda Lehnert | Fotos: Roy Fritzsche/smartworks

Das komplette Interview gibt's auf www.erzgebirge-gedachtgemacht.de/

Erzähl mal, wie sind deine Boys – und mittlerweile auch Girls – eigentlich entstanden?

Ich hab damals als Diplomthema das Erzgebirge rausgekratzt, denn ich hab nach wie vor einen starken Heimatbezug – einen gesunden Lokalpatriotismus würde ich sagen. Irgendwie kam ich auf das Volkskunstding und habe festgestellt, dass die ganze Nummer schon ne recht verstaubte Sache ist ... Und irgendwie dachte ich, ja, eigentlich muss man die nur mal geil machen – also die Männeln ...

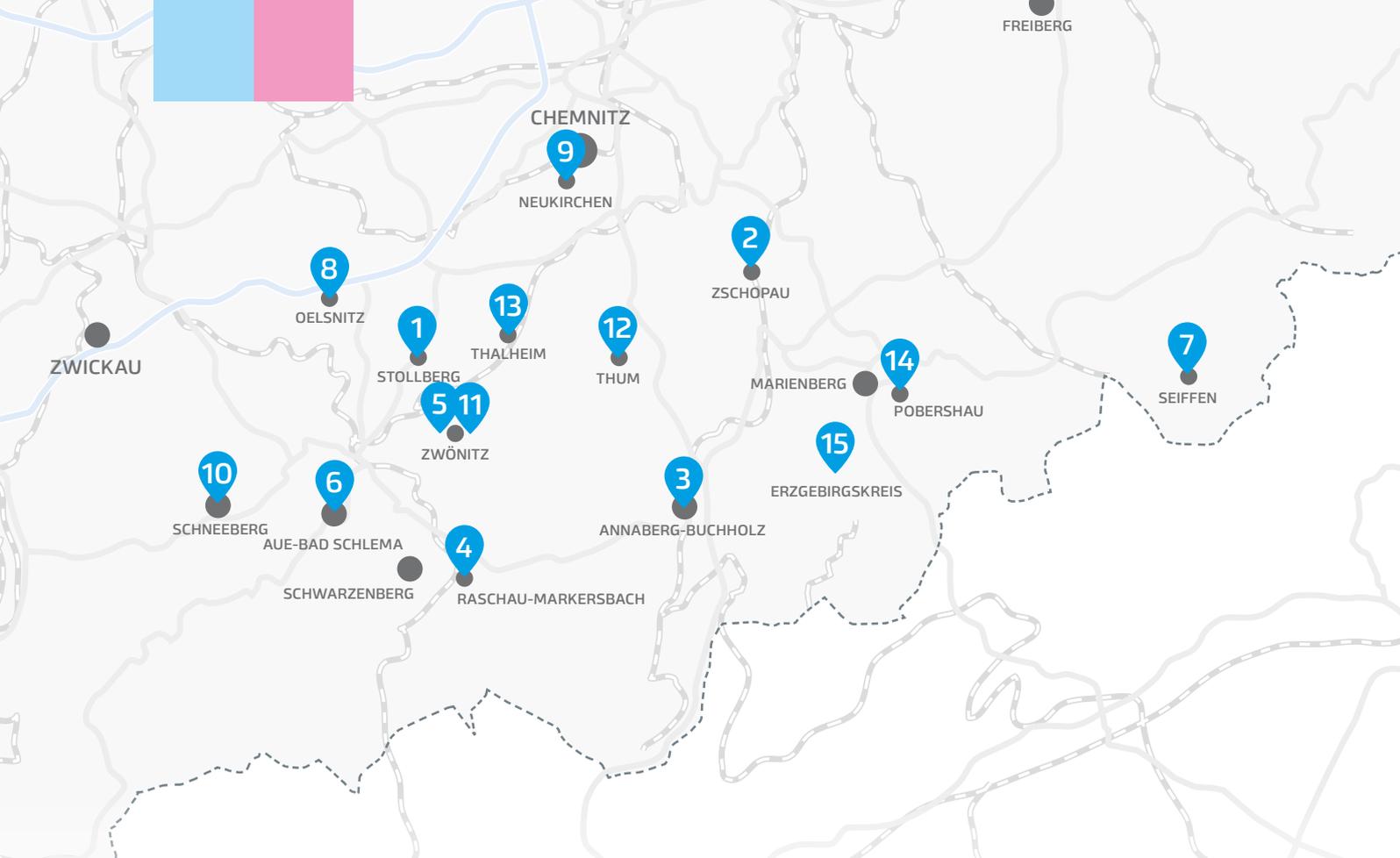
Und dann hast du einfach Holz geholt und losgelegt?

Ich bin zu so einem traditionellen Hersteller im Erz gegangen und hab ihn gefragt, ob er ein paar Rohteile für mich hat. Da hat er mir zwei Bananenkisten voller Teile gegeben und ich habe zu Hause angefangen, rumzufeilen, rumzuschleifen und rumzuschwitzen. Von meinem Prototyp habe ich eine 3D-Zeichnung anfertigen lassen und bin damit zum CAD-Spezialisten gegangen, der mir mit seiner Fräse ein paar Rohteile rausgelassen hat. Dann standen diese schrägen Typen lange bei mir zu Hause rum, bis mal ein Kumpel zu Besuch kam und meinte „du musst die ausstellen, das wird durch die Decke gehen.“

Verrätst du ein paar Figuren, auf die wir uns bald freuen können?

Gestern habe ich Tupac gebaut mit seinen ganzen Tattoos ... Ich muss mich auch mal noch an ein paar Ladys ranwagen ... Die

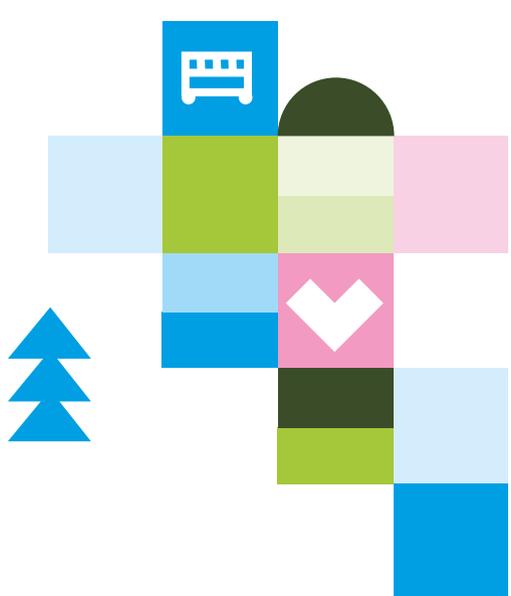




OPPERZUNITIES IM HERZLAND

Ausgewählte Beispiele, wie man miteinander
das Erzgebirge gestalten kann.

Text: Sabine Schulze-Schwarz

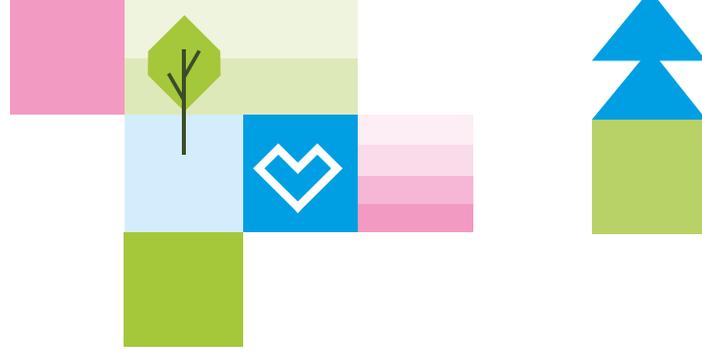


1 LAND MOBIL, STOLLBERG

Noch nicht oder nicht mehr mobil? Eine Lücke im ÖPNV schließt in Stollberg ein Gemeindebus – vor allem für jene, die nicht (mehr) Auto fahren können, egal, ob zum Arzt, zum Hobby oder zum Einkaufen.

2 ZUKUNFTSBUREAU C47, ZSCHOPAU

Möglichkeitenraum, Gestaltungsraum: Zukunftsfragen auf die Spur gehen kann man hier. Es ist ein offener Raum für jene, die ihre Ideen, Geschäftsmodelle, Vereins- oder Karrierefragen besprechen wollen. In einer „Sprechstunde“ werden mögliche Wege erkundet.



3 LOKALLABOR, ANNABERG-BUCHHOLZ

An drei Orten in Sachsen existieren Lokallabore, eines gibt's im Erzgebirge in der „Alten Brauerei“. Die Lokallabore agieren als selbstständige Digitalwerkstätten und schaffen vor allem jungen Menschen Zugang zu digitaler Technik, wie 3D-Druckern und Robotik.

4 PROCOVITA, RASCHAU-MARKERSBACH

Warum Gemeinschaftsgärtnerei mehr als Blumen säen ist, erfährt man im Beitrag auf Seite 38.

5 ERZMOBIL, SMARTCITY ZWÖNITZ

Maximal 600 Meter vom Wohnhaus zur Haltestelle der Regionalbahn? Die Zwönitzer Lösung heißt ERZmobil. Der Elektrobus bringt den Fahrgast in bisher vom ÖPNV benachteiligte Wohngebiete. Gebucht wird individuell per App – Linienverkehr auf Abruf.

6 ORT DER DEMOKRATIE, AUE-BAD SCHLEMA

Ein ehemaliges Café wird zum „Offenen Bürgertreff“. Ziel des Kompetenzzentrums für Gemeinwesenarbeit und Engagement e.V. (KGE) ist es, ins Gespräch zu kommen, Kontakte zu knüpfen und gemeinsam lebenswerte Ideen zu entwickeln. Einfach mal hingehen!

7 DENKSTATT ERZGEBIRGE, SEIFFEN

Denken und Werkstatt – der Name ist Programm: Die Denkstatt bietet Raum und Zeit für innovative Ideen und Vernetzung von kreativen Köpfen. Ein Ort für Workshops, Vorträge und einen Stammtisch, offen für alle Interessierten. Wer möchte, kann seine Leidenschaft für Holz praktisch ausleben.

8 KREATIVCAFÉ KAPUTT?, OELSNITZ

Eine kaputte, ausgebrochene Tasse oder Teller? Die Nähmaschine „spinnt“? Alles wegwerfen? Denkste! Ehrenamtliche Reparaturhelferinnen und -helfer nehmen sich direkt vor Ort der Tüftelaufgabe an. Die Wartezeit wird mit einem Kaffee und Plausch verkürzt.

9 KURZZEITLADEN, NEUKIRCHEN

Mehr über das Konzept Pop-up Store 2.o. gibt es auf Seite 36.

10 TRUBEL IN DER POCHE, SCHNEEBERG

Leben im Welterbeobjekt Siebenschleherer Pochwerk gibt es schon länger wieder. Nun baut der Kulturverein einen Veranstaltungsraum, den er künftig mit Kommune und der Hochschule für Angewandte Kunst Schneeberg gemeinsam für Projekte, Ausstellungen, Vorträge und Lesungen nutzt.

11 HERR ANTON, ZWÖNITZ

Immer einfach alles kaufen. Herr Anton ist ein Automaten-Store im Containerdesign, bei dem man rund um die Uhr, 365 Tage im Jahr, einkaufen gehen kann. Der Zwönitzer Herr Anton hat auch regionale Lebensmittel in der Theke.

12 ERREICHBAR, THUM

Wo einst Pommes den Freibadbesuch krönten, gestalten nun Thumer Jugendliche ihre eigene Freizeitoase. Graffiti-Workshops, Skate-Anlage ... mitgestalten und ausprobieren absolut erwünscht.

13 KINDER- UND JUGENDPARLAMENT, THALHEIM

Kindern gehört die Welt ... die Jüngsten werden in Thalheim frühzeitig demokratisch gehört. Das Kinder- und Jugendparlament ermöglicht es den Jüngsten, ihren Heimatort mitzugestalten.

14 NATURA MIRIQUIDICA, POBERSHAU

Saftige Bergwiesen, in denen sich Insekten tummeln, gibt es am Erzgebirgskamm.

Wer Büro gegen Natur tauschen möchte: Bei der Bergwiesen-Mahd wird jede helfende Hand gebraucht. Der Verein Natura Miriquidica fördert Umweltbewusstsein, ökologisches Denken sowie konkretes Handeln im Naturraum Erzgebirge.

15 EHRENAMTSSTELLE, ERZGEBIRGSKREIS

Mitgestalten, aktiv und gemeinsam sein – im Erzgebirge ein Leichtes in Kultur, Sport, Bildung, Soziales, Natur- und Denkmalschutz, Rettungswesen ... für den besseren Überblick gibt es eine kartengestützte Datenbank mit den wichtigsten Infos zu allen Initiativen und ein virtuelles Schwarzes Brett für Hilfesuche und -angebote.

NA, WIR WOLLN MA GUCKEN, WAS ES DIESMAL GIBT

POP-UP STORES FÜRS ERZGEBIRGE

Text und Fotos: Magda Lehnert

Im Herbst 2021 öffnete sich in Wolkenstein zum Tag des offenen Denkmals die lang verschlossene Tür zum historischen Fleischerladen – eine von vielen. Zu diesem Zeitpunkt stellen Fotografin Josephine Leonhardt-Dietrich und Webdesignerin Nadja Hecker ihr Pop-up-Store-Konzept 2.0 fürs Erzgebirge vor: Die Kurzzeitleäden. Zusammen wollen sie den Leerstand in den erzgebirgischen Städten bekämpfen, indem sie ungenutzte Ladenflächen kurzfristig und risikofrei für Händler*innen und Künstler*innen zugänglich machen wollen. Eine Win-Win-Situation für Kommunen, Verkäufer*innen und Immobilienbesitzer*innen.

Da habt ihr euch aber gleich ein umfangreiches Projekt gesucht. Habt ihr schon zuvor zusammengearbeitet?

— **JOSEPHINE:** Nadja und ich haben uns über das Kreative Erzgebirge [der Branchenverband der Kultur- und Kreativwirtschaft im Erzgebirge] kennengelernt. Ich bin seit vier Jahren dabei, Nadja seit sieben Jahren.

— **NADJA:** Webseiten und Fotografie funktionieren ja oft Hand in Hand – so haben wir auch schon in anderen Projekten zusammengearbeitet. Die Kurzzeitleäden sind aber unser erstes ureigenes Projekt.

— **JOSEPHINE:** Und viel mehr als das! Für die Kurzzeitleäden haben wir zusammen eine Firma gegründet, weil wir langfristig etwas erreichen und verändern wollen.

Damit führt ihr beide nun gleich zwei Unternehmen – euer eigenes und die Kurzzeitleäden, richtig?

— **NADJA:** Unser primäres Ansinnen war nicht, eine Firma zu gründen, sondern etwas zu tun, was auch für unsere Mitmenschen einen Nutzen hat, da wir sonst in unserem Beruf beide nur an Projekten arbeiten, die einen kommerziellen Charakter haben. Bisher haben wir für die Kurzzeitleäden ehrenamtlich gearbeitet. Den Zeitaufwand bekommen wir zumindest bis jetzt von niemandem vergütet. Trotzdem suchen wir natürlich nach Finanzierungsmöglichkeiten, damit wir nicht unser eigenes Kapital einbringen müssen.

Wäre es da nicht einfacher gewesen, für ein schon vorhandenes gemeinnütziges Projekt zu arbeiten? Was hat euch angetrieben?

— **JOSEPHINE:** Der Bürgermeister von Wolkenstein hatte vor einer Weile zu einem Stammtisch eingeladen, um gemeinsam zu



NADJA HECKER

Inhaberin der Agentur effektiv,
Webdesignerin & Betreiberin des
Coworking Spaces Unisono

JOSEPHINE LEONHARDT-DIETRICH

Freiberufliche Unternehmens- und
Event-Fotografin

überlegen, wie man den Ort attraktiver machen kann für junge Leute und Familien, die ihn vielleicht sogar selbst beleben wollen. Das ist uns in Erinnerung geblieben. In Oelsnitz haben zur gleichen Zeit mehrere Läden zugemacht. Wir dachten uns: Da muss es doch was geben, was wir machen können. Denn wer fährt schon gern durch einen Ortskern, in dem fünf Läden hintereinander leerstehen!?

„Da muss es doch was
geben, was wir
machen können.“

Also habt ihr die leeren Häuser mit Pop-up Stores belebt?

— **NADJA:** Pop-up Stores funktionieren in der Stadt schon etwas anders. Verkauft werden dort meist angesagte Markenartikel von bereits bekannten Marken, die Läden haben nicht länger als drei Tage auf. In dieser Zeit kommen 5.000 Leute, wenigstens 300 von ihnen kaufen. So funktioniert das im ländlichen Raum natürlich nicht.

— **JOSEPHINE:** Uns geht es darum, dass die Kurzzeitleäden den Leerstand beseitigen sollen und regionale Händler*innen, Produzent*innen und Künstler*innen die Möglichkeit haben, auszuprobieren, ob und wie ein Ladengeschäft für sie funktioniert.

Zusätzlich zum Online-Geschäft ist man vor Ort, zeigt seine Produkte, kommt ins Gespräch, kann Werbung für sich machen.

— **NADJA:** Deshalb öffnen die Kurzzeitläden bei uns nicht nur für ein paar Tage, sondern dürfen gern bis zu einem halben Jahr geöffnet bleiben. Die Miete wird wirklich nur exakt für die Tage berechnet, die die Händler*innen und Künstler*innen im Laden sind. Es gibt keine Provision, die Nebenkosten sind im Mietpreis bereits enthalten. Keine versteckten Kosten, keine Verbindlichkeiten.

Die Rede ist von einem kurzfristigen Ladenverkauf, wann immer man gerade mag?

— **NADJA:** Ja! Wir sind ja ständig auf Töpfer- oder Kulinarikmärkten und kommen dort mit Händlerinnen und Händlern ins Gespräch. Auch gerade für sie ist es eine spannende Option, über die Wintermonate – wenn eben gerade keine Märkte stattfinden – einen Kurzzeitladen zu eröffnen. Und da man auch kein Risiko eingeht, ist es interessant, wenn man mit seinem Geschäft gerade erst beginnt.

Aber vermutlich haben junge Händler*innen und Künstler*innen keine professionelle Ladeneinrichtung. Wie löst ihr diese Herausforderung?

— **JOSEPHINE:** Wir haben einen komplett eingerichteten Laden – unser Pilotladen in Neukirchen. Das Möbel wurde extra dafür von der örtlichen Tischlerei Beyer designt. Die Idee war, ein modulares System zu entwickeln, das sich für verschiedene Produkte in verschiedenen Größen eignet und nach Belieben angepasst werden kann. Ziel ist schon, dass wir diese Einrichtung in allen Läden als Wiedererkennungswert haben. Hochwertig und praktisch. Dafür müssen wir aber noch andere Finanzierungsmöglichkeiten finden, schließlich wollen wir die Kosten für die Möbel nicht auf die Händler*innen übertragen. Die erste Einrichtung konnten wir aus dem Preisgeld des simul+ Mitmachfonds finanzieren. 2021 hatten wir uns mit unserer Idee beworben und wurden Anfang 2022 mit 25.000 € Preisgeld ausgezeichnet.

Und inwiefern profitiert der Vermieter bei so viel Unverbindlichkeit?

— **NADJA:** Natürlich muss der Vermieter seinen leerstehenden Laden erst einmal in Ordnung bringen – sodass es ordentlich ist, niemand verletzt werden kann und man Ware anbieten kann. Dann aber wirkt der Kurzzeitladen wie eine Marketing-Aktion für die Immobilie: Man sieht, dass darin tatsächlich verkauft werden kann. Sicher bekommt der Vermieter nur Geld für den Zeitraum, in dem der Laden vermietet wird, sonst aber würden gar keine



Mieteinnahmen entstehen. Und vielleicht ist es ja auch ein schöneres Bild, den eigenen Laden belebt zu sehen, statt nur Folien vor den Fenstern.

— **JOSEPHINE:** Vielleicht zieht so eine Aktion ja auch Langzeitmieter an oder ein*e Händler*in, der/die Erfolg hatte, will in dem Laden bleiben.

„Oh schön, dass hier endlich mal wieder was ist.“

Trotzdem liegt das größte Interesse an dem Erfolg der Kurzzeitläden ja sicherlich bei den Gemeinden – zumindest sollte es das. Fühlt ihr euch unterstützt?

— **JOSEPHINE:** Die Städte und Kommunen unterstützen uns sehr – vor allem hier in Neukirchen. Besser hätten wir es uns nicht vorstellen können! Auch die LEADER-Region hilft mit seinem Netzwerk und hat beispielsweise den Kontakt zum Vermieter unseres Kurzzeitladens hergestellt.

— **NADJA:** Wir gehen mit interessierten Kommunen einen Jahresvertrag ein. Dieser beinhaltet eine einjährige finanzielle Unterstützung für das Konzept der Kurzzeitläden. Davon finanzieren wir wiederum Reinigungen, Marketing und Möbel – im Optimalfall auch irgendwann unsere Arbeitszeit.

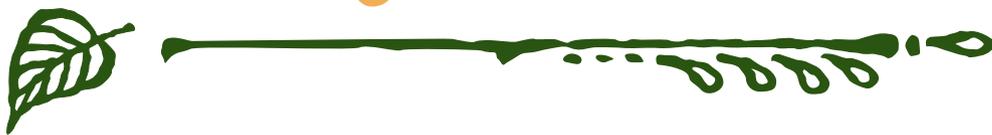
Habt ihr Rückmeldung von den Einwohner*innen bekommen?

— **JOSEPHINE:** Das Feedback von den Einwohner*innen war immer sehr positiv. Im Mai hatten wir hier in Neukirchen unsere beiden Eröffnungswochen, später war der Laden noch einmal für zwei Wochen geöffnet. Die Älteren haben im Gemeindeblatt davon erfahren, die Jüngeren über Social Media. Und es hat jeder gesagt: „Oh schön, dass hier endlich mal wieder was ist.“ Natürlich hat jeder gefragt, wo die Sachen herkommen, aber grundlegend war die größte Freude darüber, dass es schön aussieht und endlich mal was passiert.

— **NADJA:** Manche sind auch speziell wegen der jeweiligen Händler*innen gekommen, manche, weil der Laden an sich interessant war. Einige haben auch sofort das Prinzip verstanden und haben beim zweiten Mal sofort gesagt: „Na, wir wolln ma gucken, was es diesmal gibt.“ Und genau das ist unser Ziel: Dass die Leute das Logo vom Kurzzeitladen sehen und wissen, dass es diesmal wieder etwas Neues gibt.



DAS Urbane — IM — Dörflichen



Sonntagnachmittag im Oktober

Ein goldener Herbsttag wie aus dem Bilderbuch. In Raschau, etwas versteckt hinter einem ehemaligen Kindergarten, bin ich verabredet mit Max Teumer. Gemeinsam mit einigen Freunden hat der Anfang 30-Jährige 2015 den Verein Procovita ins Leben gerufen. Unser Treffpunkt ist der Gemeinschaftsgarten „Bunte Beete Raschau“. Er ist eines von vielen Projekten des Vereins. Einige Mitglieder des Vereins wollen sich hier heute später zu einem gemeinsamen Abschluss der Gartensaison treffen.

Text: Philipp Senge Fotos: Désirée Scheffel



Der Garten als Keimzelle

Dass die Fläche hinter dem kleinen, zweistöckigen Plattenbau einmal der Außenbereich eines Kindergartens war, lässt sich nur noch erahnen. Nach konventionellen Auffassungen wirkt alles etwas verwildert. Das ist gewollt: Der Garten ist nämlich nach dem Prinzip der Permakultur aufgebaut. Es basiert darauf, möglichst naturnahe Kreisläufe und Ökosysteme zu schaffen und mit vorhandenen Gegebenheiten zu arbeiten. „Die Bäume und den Schuppen haben wir gelassen, wie sie waren, den Pavillon nur etwas vergrößert. Das große Gemüsebeet war früher der Sandkasten für die Kinder“,





Bei **Gemeinschaftsgärten** geht es darum, in einer Gruppe gemeinsam einen meist öffentlichen Garten anzulegen und zu bewirtschaften. Neben Selbstversorgung spielen das soziale Miteinander und eine Rückbesinnung auf die Natur eine wichtige Rolle. Je nach Projekt steht meistens einer dieser Aspekte besonders im Vordergrund. Besonders häufig finden sich Gemeinschaftsgärten in Städten, aber nicht ausschließlich. Betreiber*innen solcher Gärten sind oft Nachbarn, Schulen, sozial oder ökologisch orientierte Gruppen.

Aufgabe und wieder Struktur im Leben. Innerhalb kurzer Zeit passierte damals hier im Garten sehr viel“, schildert Max.

Mehr als ein alternativer Gartenverein



Alternative Formen der Gartengestaltung, die Arbeit mit Geflüchteten – das stieß im Ort nicht überall auf Wohlwollen. Doch die Zahl der Mitstreiter*innen, wuchs kontinuierlich. Schon bald entstanden weitere neue Projekte. Neben der Arbeit am Garten fanden im Winter erste gemeinsame Kochabende statt: mit regionalen, möglichst saisonalen und veganen Zutaten.

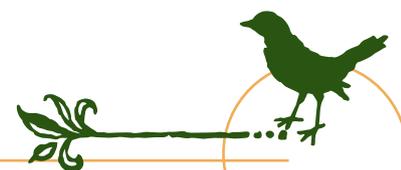
Heute zählt der Verein offiziell rund 30 bis 35 Mitglieder, die meisten im Alter von 20 bis 40 Jahren. Sie leben in Raschau oder der direkten Umgebung und gehen den unterschiedlichsten Berufen nach. Überdies gibt es einen sehr großen Unterstützerkreis. Einige sind regelmäßig bei Veranstaltungen dabei, andere nur punktuell nach Zeit, Lust und Interesse. Jeden Montagnachmittag treffen sich Mitglieder und Interessierte mit Kind und Kegel im Gemeinschaftsgarten, um zu gärtnern, neue Ideen zu spinnen oder

erklärt Max. Ergänzt wurden etliche Obstbäume und Sträucher, ein Hügelbeet, ein kleines Hochbeet sowie eine Kräuterspirale.

Begonnen hatte alles vor sieben Jahren aus dem Wunsch heraus, die Welt zum Besseren zu verändern, sich mehr einzubringen und mitzugestalten sowie positive und kreative Impulse für Veränderungen vor Ort zu geben. „Im Freundeskreis spielten zu dem Zeitpunkt schon länger Themen wie Klimawandel, Nachhaltigkeit und Ernährung eine große Rolle. Da haben wir uns gesagt: Man kann immer viel drüber reden, aber man muss auch mal was machen. Bis zur Vereinsgründung dauerte es dann nur noch ein paar Tage“, blickt Max auf die Anfangszeit des Vereins

zurück. Um Ideen für einen regionalen, nachhaltigen Lebensmittelanbau, aber auch eine bessere Gemeinschaft und gegenseitige Unterstützung zu verwirklichen, stand bald der Gedanke eines Gemeinschaftsgartens im Raum. Der sollte für jedermann zugänglich sein und einen Ort des Miteinanders und Austauschs bilden.

Ein passendes Gelände war schnell gefunden und erste Pflanzen wurden gesetzt. Dann bekam das Gartenprojekt eine ganz eigene Dynamik. „Zu dieser Zeit waren im Ort viele Menschen untergebracht, die aus Syrien geflüchtet waren. Die haben wir kurzerhand mit verschiedenen Angeboten bei uns eingebunden. So bekamen sie Anschluss, hatten eine



einfach nur zum Tischtennispielen und Kaffeetrinken. Über den Sommer verteilt, finden mehrere größere Gartencafé-Nachmittage statt. Ansonsten gibt es kaum feste Strukturen und Termine.

„Meistens läuft das bei uns so, dass jemand einen Einfall hat, für den sich schnell auch andere begeistern. Sobald sich genügend Leute finden, die das umsetzen möchten, geht es los“, schildert Max. Entsprechend vielfältig ist die Liste der Projekte und Aktionen, die bereits entstanden sind: Müllsammelaktionen im Ort, Bierbraukurse, Pilzwanderungen, Fermentationskurse, Wahlprüfsteine zur Bürgermeisterwahl, Unterstützung des ortsansässigen „Umsonstladens“, Kreativ- und Kulturangebote, wie Liederabende oder Linoldruck, vegane Essensstände bei den hiesigen Ortsveranstaltungen. Sogar ein weiterer Gemeinschaftsgarten ist bereits entstanden: die „Bunten Beete Annaberg“.

Der Garten trägt Früchte



„Mit jedem erfolgreichen Projekt steigt die Akzeptanz hier im Ort“, schildert Max die Entwicklung des Vereins weiter. „Wir haben einen ausgezeichneten Draht zum Bürgermeister, eines unserer aktiven Mitglieder sitzt im Gemeinderat. Bei neuen Vorhaben im Ort werden wir inzwischen manchmal schon im Vorfeld zurate gezogen. Auch zu anderen Vereinen oder Kirchen im Ort und der Region haben wir einen engen Kontakt. Wenn ich einmal Unterstützung brauche, weiß ich genau, wen ich fragen kann.“

Der Verein bildet eine offene Plattform, die jeder und jedem Einzelnen Entfaltungsmöglichkeiten bietet, wo Neues ausprobiert und bei Erfolg auch etabliert werden kann. Solche Freiräume zum Experimentieren gibt es sonst insbesondere in Städten. „Ich bezeichne das, was wir tun, daher gerne als das Urbane im Dörflichen. Wichtig sind uns ein gutes Miteinander und eine gute Gemeinschaft,

nicht nur in unserer Gruppe, sondern in unserem ganzen Lebensumfeld. Wir möchten Anlaufstelle für alle Einwohner*innen sein und alle einbinden“, fasst Max abschließend die Ziele des Vereins zusammen. Ideen dafür gibt es genug. Als weitere Projekte sind eine Solidarische Landwirtschaft oder auch ein Bikepark im Ortsteil Langenberg geplant.

Während unseres Gesprächs sind nach und nach weitere Mitstreiter*innen eingetroffen. Sie setzen sich zu uns, plaudern ein wenig, tragen eine gemeinsame Kaffeetafel zusammen, jemand baut eine Tischtennisplatte auf. Jede*r bringt etwas mit, einige haben ihre Kinder dabei, die im Garten herumtoben, auf der Slackline balancieren oder ganz selbstverständlich wie die Erwachsenen bei den Vorbereitungen helfen. Alles wirkt sehr locker, einladend und entspannt. Eine gute Atmosphäre für Austausch und viele neue Ideen.



hohe Kunst tief verwurzelt

Text: Steffen Wollmerstädt
Fotos: Detlev Müller



Das Musikfest Erzgebirge zieht Tausende in seinen Bann.

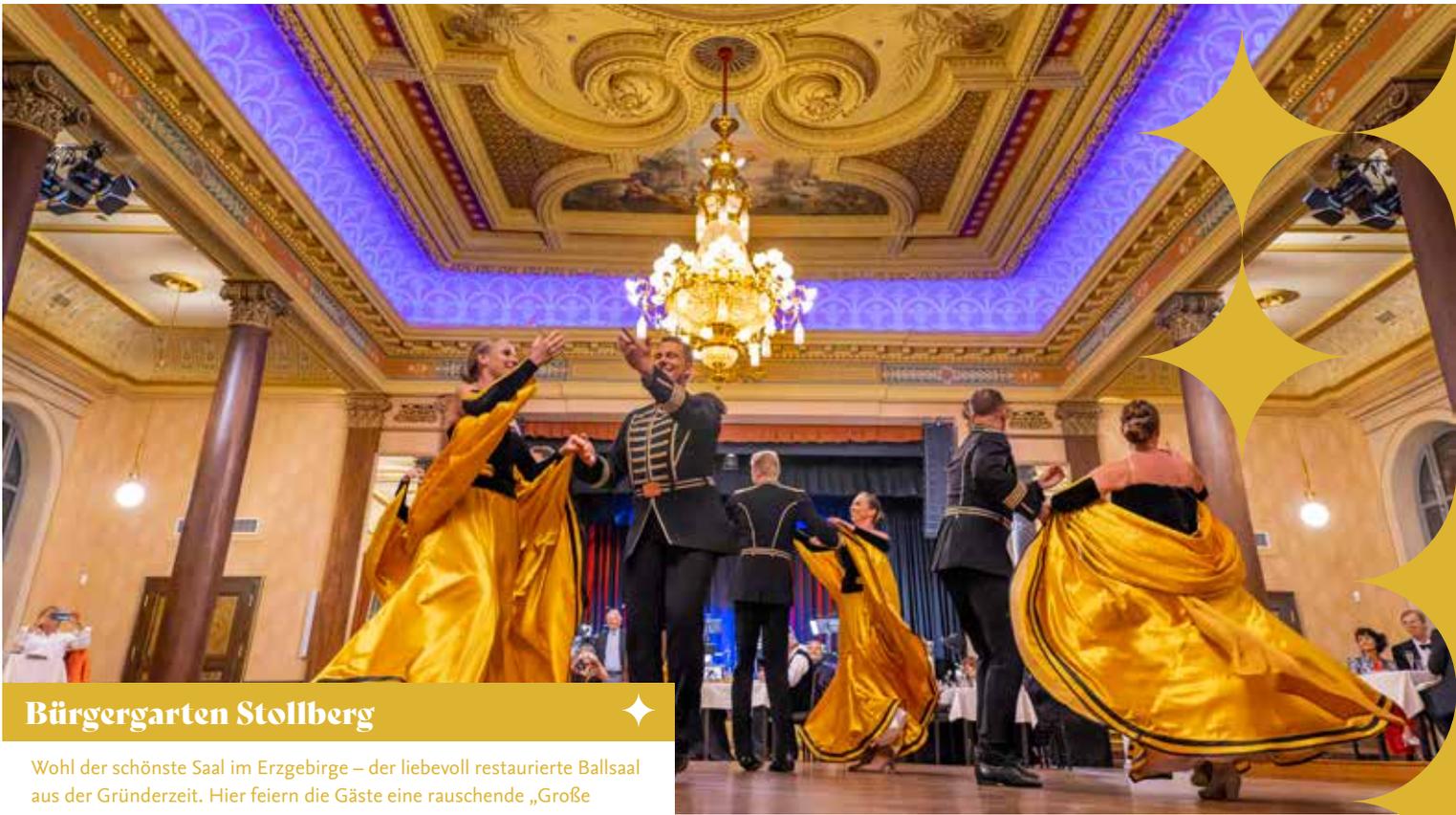
Das Erzgebirge singt und klingt. Doch nicht nur in den Familien zur Weihnachtszeit oder bei Bergmannsaufzügen tönt es vom Berg und im Tal. Alle zwei Jahre lockt ein Musikfestival der internationalen Spitzenklasse Tausende Besucherinnen und Besucher in Kirchen, Konzerthallen und andere Spielorte. Künstler und Ensembles von Weltrenown geben sich hier sprichwörtlich die Klinke in die Hand.



Intendant Professor Hans-Christoph Rademann & Geschäftsführer Ben Uhle

Intendant Professor Hans-Christoph Rademann und Ben Uhle, Geschäftsführer der Musikfest Erzgebirge gemeinnützige UG, haben das Musikfest Erzgebirge aus der Taufe gehoben und sorgen nun alle zwei Jahre dafür, dass Sachsens musikalischer Glanz im ganzen Erzgebirge und weit darüber hinaus erstrahlt. „Nachdem das Fest alter Musik im Erzgebirge 2008 zum letzten Mal stattfand, wollten wir unbedingt etwas Neues ini-

Philippe Herreweghe beschert den Machern einen furiosen Erfolg. In der ausverkauften St. Georgen-Kirche in Schwarzenberg erklingt die h-Moll-Messe von Johann Sebastian Bach und setzt Maßstäbe, die das Musikfest Erzgebirge seitdem immer wieder bestätigt und selbst übertrifft. Alle zwei Jahre wird das Erzgebirge an zehn Tagen im Spätsommer zum großen Konzertsaal: 15 Konzerte an 15 Orten. „Immer dabei sind die großen Bergstädte mit ihren fantastischen Sakralbauten“, beschreibt Ben Uhle das Konzept. „Inzwischen kommen Spielstätten schon selbst auf uns zu und wollen am Festival teilhaben. Wir haben die große Aufgabe und die wunderbare Chance, mit der Musik das Gemeinschaftsgefühl weiter zu stärken. Das Erzgebirge zeichnet sich gegenüber anderen Regionen durch tief in die Gemeinden und Familien hineinwurzelnde musikalische Tradition aus.“ Damit diese Basis erhalten bleibt, will das Musikfest wie bei einer Pyramide auch deren Spitze zeigen. Die ausgewählten Künstler genießen internationale Reputation. „Man muss nicht aus dem Erzgebirge wegfahren, um die



Bürgergarten Stollberg

Wohl der schönste Saal im Erzgebirge – der liebevoll restaurierte Ballsaal aus der Gründerzeit. Hier feiern die Gäste eine rauschende „Große Ballnacht“ zu Klängen des „Gran Orquesta de Tango Carambolage“.

tieren“, erinnert sich Ben Uhle. Und so entsteht die Idee eines weltweiten Musikfestivals, das mit großer Genrevielfalt das gesamte Erzgebirge in die Veranstaltungen einbezieht. Hans-Christoph Rademann, aufgewachsen in Schwarzenberg und Botschafter des Erzgebirges sowie Ben Uhle führen Gespräche, überzeugen Multiplikatoren, nutzen ihre hervorragenden Kontakte in die internationale Musikszene. Das Eröffnungskonzert im September 2010 mit dem internationalen Spitzenensemble Collegium Vocale Gent und seinem Leiter

besten Musiker der Welt zu erleben“, sagt Ben Uhle nicht ohne Stolz. „Bei der Programmgestaltung setzen wir ganz bewusst auf die Beziehung von Raum, Künstler*in und Programm. Die Vielfalt von Bergkirche bis Schacht eröffnet faszinierende Konzerterlebnisse.“ Den Schwerpunkt des Musikfestes Erzgebirge bilden Werke des 16.–18. Jahrhunderts. Aber auch Musik aus der Romantik und anderen Epochen erklingt. Ein besonderer Abend ist jungen Ensembles vorbehalten, die ihre neue Sicht auf alte Musik präsentieren.

„Man muss nicht aus dem Erzgebirge wegfahren, um die besten Musiker der Welt zu erleben.“

Das Publikum spendet dem Festival viel Applaus. Rund 5.500 Besucher*innen kommen 2022 zu den Veranstaltungen, 85 Prozent davon aus dem Erzgebirge. Die Ticketpreise werden ganz bewusst moderat gehalten. Besondere Schülerkarten senken zum Beispiel die Schwelle für einen Konzertbesuch mit der ganzen Familie. Hinter all dem steckt jede Menge Arbeit. Der personelle Kern um Ben Uhle wächst in den Festivalzeiten auf ein Team aus 14 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und weiteren externen Helfer*innen. Während des Festivals zieht dann der Tross von Ort zu Ort und betreut die Gäste, die Künstler*innen, die Presseleute. „Ein Festival dieser Größenordnung und mit diesem Qualitätsanspruch kommt trotz des enormen Zuspruchs durch das Publikum ohne Fördermittel und Sponsorengelder nicht aus“, erklärt Ben Uhle. „In Sachsen gibt es eine einzigartige Struktur zur Unterstützung von Kunst und Kultur. Im Zentrum stehen die sogenannten Kulturräume. Und so ist der Kulturraum Erzgebirge-Mittelsachsen für das Musikfest der wichtigste Partner.“ Eine große Schar weiterer



St. Marienkirche Marienberg

In der Marienberger St. Marienkirche inszeniert das Ensemble „Gabrieli Consort“ auf historischen Instrumenten in beeindruckender Brillanz eine Venezianische Krönungszeremonie.

1.000 Übernachtungen pro Festival in die Region“, berichtet Ben Uhle. „Und das betrifft nur die beteiligten Künstler und das Personal. Die auswärtigen Konzertbesucher*innen kommen da ja noch hinzu.“ Die Partnerschaft zur Kampagne „So geht sächsisch“ ist Ben Uhle besonders wichtig. „Es geht darum, Sachsen ins positive Licht zu setzen. Nach außen und auch nach innen“, macht der Kulturmanager deutlich. „Den Heimatbegriff wollen wir nicht Leuten mit Fackeln überlassen. Für uns ist Heimat auch ein einladender Ort für weltoffene Musik.“ Wie muss einer gestrickt sein, der ein solches Festival organisiert? „Das ist ganz einfach“, antwortet lächelnd Geschäftsführer Uhle. „Man muss die Musik lieben, das Publikum und das Erzgebirge. Und man braucht Mitstreiter*innen, die mit dem ganzen Herzen dabei sind. Naja, und Stress darf einem auch nichts ausmachen.“ Die Liebe zur Musik begleitet Ben Uhle seit Kindheitstagen. Als Sohn eines Pfarrers hat er schon früh Kontakt zu Kirchenmusik und Orgelklängen. Da ist es nur folgerichtig, dass der stimmbegabte Knabe zum Dresdner Kreuzchor findet – eine prägende Zeit. Später studiert er Kulturmanagement an der FH Görlitz und absolviert ein Aufbaustudium an der TU Dresden. Ben Uhle kennt also beide Perspektiven: die des Veranstalters und die des Künstlers. Über das Programm des nächsten Musikfestes verrät Ben Uhle nicht allzu viel. Die Latte des musikalischen Anspruches liegt jedenfalls wieder ganz oben. Künftig soll auch das junge Publikum noch stärker für das Festival begeistert werden. „Wir planen für 2024 ein großes Jugendprojekt. Schülerinnen und Schüler werden mit ihrem Tanz die Musik interpretieren. Das Erzgebirge wird begeistert sein“, schwärmt der Vater dreier Töchter.

St. Annenkirche Annaberg-Buchholz

Eines der international gefragtesten Ensembles für Alte Musik, das „Collegium 1704“ aus Prag, spielt in der St. Annenkirche Annaberg-Buchholz unter der Leitung von Professor Hans-Christoph Rademann Werke von Bach und Zelenka.

Förderer sorgt für den finanziellen Bestand des Festivals: das Staatsministerium, Stiftungen, Kommunen und viele Unternehmen. Inzwischen ist das Musikfest Erzgebirge selbst zum wirtschaftlichen Faktor geworden. „Immerhin bringen wir circa

„Hohe Kunst tief verwurzelt – diesem Sinnspruch fühlen wir uns verpflichtet. Ohne das Erzgebirge gäbe es ganz viele herausragende künstlerische Leistungen und Ensembles in Sachsen nicht.“

DORT, WO DAS LÄUFERHERZ SCHLÄGT



Was sind schon die zehn Meilen von Bern oder die Halbmarathons in Leipzig, Berlin, auf dem Fischland Darß-Zingst oder in Hamburg, die ich in den letzten zwölf Monaten lief? Nein, Großrückerswalde im Erzgebirge heißt die Herausforderung – sowohl für echte Lauf-Junkies als auch ambitionierte Freizeitsportlerinnen und -sportler. Der Großrückerswalder Gassenlauf hat es in sich, ist aber jede Anstrengung wert. Nach oben genannten Wettkämpfen sah ich mich dieser Strecke von 10,4 Kilometern bergauf mehr als gewappnet. Wie es lief? Lest selbst.

Text: Doreen Ludwig
Fotos: Dirk Dießel



Die Initiatoren Roy Löser und Bürgermeister André Rösch mit der Autorin Doreen Ludwig zum Gassenlauf.



Dieses Kribbeln im Bauch, wenn man sich die Laufschuhe schnürt, an der Startlinie steht. Wer nickt zustimmend schmunzelnd bei diesen Worten? Keine Sportart verbindet so viele Menschen und Altersgruppen wie das Laufen. So auch im Erzgebirge.

Diese Leidenschaft fürs Laufen hat die beiden Initiatoren Roy Löser und den heutigen Bürgermeister von Großrückerswalde André Rösch vor 13 Jahren dazu bewegt, aus einem Trainingslauf des dortigen Fußballvereins ein Lauf-Event zu kreieren. Die Begeisterung und Teilnehmerzahlen wachsen Jahr um Jahr. So starteten dieses Jahr in allen Kategorien aus dem Gassenlauf Kids für die Kleinen, den Walkern, dem „Gassenlauf light“ mit 6 Kilometern und dem „Gassenlauf“ insgesamt etwa 600 Walker*innen und Läufer*innen. Die „Premium-Strecke“ mit 10,4 Kilometern ist das Highlight des Lauf-Events.

Der Wettergott muss Läufer sein, denn entgegen der Regenprognose strahlte das Erzgebirge an diesem frühen Abend in goldenem Licht. Aber auch alle Teilnehmer*innen strahlten, man lächelt sich an, ohne sich zu kennen. „Du bist eine von uns“ mit deiner Startnummer am Shirt. Laufen verbindet.

Gibt es ein Zeitlimit? Die Antwort von Roy Löser mit einem Schmunzeln – „schaffst

du locker“. Und falls nicht, sammelt dich die Feuerwehr als Besenwagen ein. Okay, denke ich und wir lachen.



Startaufstellung. 18:30 Uhr. Bei manchen kann man das Adrenalin förmlich greifen, andere stellen entspannt noch ihre Sportuhr ein. Dann begrüßt der Sprecher die rund 140 Läufer*innen zu diesem letzten Lauf an dem Abend. Er motiviert und spricht allen, die jetzt an der Startlinie stehen, seinen vollen Respekt aus, sich diesem Lauf zu stellen: „Respekt an jeden von euch. Die Strecke ist extrem anspruchsvoll, bergauf mit ordentlich Höhenmetern und auf den letzten Kilometern zum Ziel erwartet euch Gegenwind.“

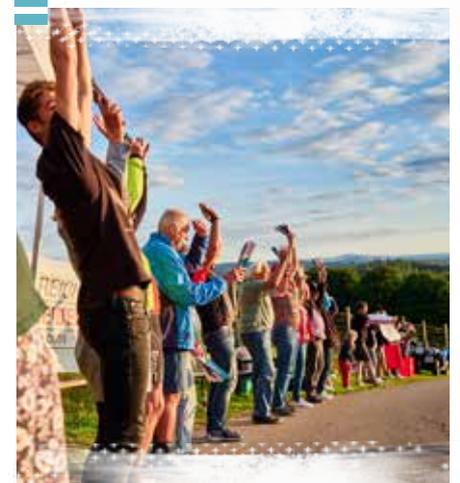
Ich denke, worauf hast du dich eingelassen? Oder sage ich es laut? Neben mir steht ein Mann, der mich anlächelt und fragt, dein 1. Gassenlauf? Ja. Er wünscht mir mit den Worten „... ist schon besonders, aber genieße ihn“ viel Spaß. Und genau das habe ich vor.

Im Teilnehmerfeld finden sich Alt, Jung, Männer mit Kinderwagen-Buggy – alle eint eines: kämpfen, auf 10,4 Kilometern bergauf.



Nach vier Kilometern ist mir relativ klar, ankommen ist das Ziel. Das Läuferfeld vor mir ist in Sicht. Doch was ist das? Plötzlich ist die Feuerwehr hinter mir. Ist das jetzt der Besenwagen? Sammeln die mich jetzt ein? Oder doch meine Eskorte? Diese Gedanken wirbeln mir durch den Kopf, sind aber schnell vergessen bei dem Lärm, den ich vernehme.

Da, die erste Fanmeile: Wasser wird gereicht, La-Ola-Wellen, die Läufer*innen abgeklatst. Das Läuferfeld ist schon durch – ich





werde als Letzte genauso gefeiert wie als Erste. Die Menschen motivieren: „Lass dich von der Feuerwehr nicht aus der Ruhe bringen, Respekt vor der Strecke und deiner Leistung.“ Das gibt Kraft. Die Feuerwehr ist noch immer in gebührendem Abstand zu mir.

Endlich: Ich sehe das Windrad auf dem höchsten Punkt von Großrückerswalde, das Ziel. Auf den letzten 400 Metern Steigung überholt mich jetzt „meine“ Feuerwehr mit Signalhorn, die Kamerad*innen winken,

lachen. Ich bin im Ziel – nach 1:27 Stunden. „Du bist unsere Siegerin der Herzen. Du hast dich nicht aus der Ruhe bringen lassen, Respekt.“ So empfangen mich die Kamerad*innen.

Ich bin ein bisschen gerührt, die Endorphine tanzen. Lachend frage ich die Kamerad*innen: „Bekomme ich ein Foto mit euch, wenn ihr schon meine Eskorte wart?“ „Na klar.“ Bilder sagen manchmal mehr als Tausende Worte.

Mein Fazit: Eine landschaftlich tolle, extrem anspruchsvolle Strecke mit unheimlich viel Herzenswärme der Menschen an und auf der Strecke. Bei diesem Lauf geht es nicht darum, Erste oder Erster zu sein. Bei diesem Lauf geht es um den Spirit des Erzgebirges, um Zusammenhalt, um das Wir-Gefühl. Dieser Lauf wird unvergessen bleiben und vielleicht trete ich am 1. September 2023 gleich noch einmal an – zum 14. Großrückerswalder Gassenlauf. Sehe ich dann einen oder eine von euch?



**WEITERE
KOSTENFREIE
EXEMPLARE
ANFORDERN:**

telefonisch:

+49 3733 145140

im Web:

erzgebirge-gedachtgemacht.de/
herzland

per E-Mail:

herzland@erzgebirge-
gedachtgemacht.de



**hERZschlag – Der Podcast
aus dem Erzgebirge**

Hammer-Leute. Hammer-Stories.
Hammer was zum Hören. Der Podcast
„hERZschlag“ erzählt echt und kernig,
mit Blick nach vorn und ganz viel
hERZ von Menschen, Machern und
Möglichkeiten des Erzgebirges. Ihr
Pulsieren prägt und gestaltet die Region,
macht sie lebendig und liebenswert,
vereint Tradition und Innovation, schafft
Dynamik. Fühl den Puls und höre
diesen unvergleichlichen hERZschlag:
auf erzgebirge-gedachtgemacht.de
und überall, wo es Podcasts gibt.

Herzland

GEDACHT.GEMACHT.ERZÄHLT

Herausgeber und V.i.S.d.P.:

Regionalmanagement Erzgebirge
c/o Wirtschaftsförderung Erzgebirge GmbH
Adam-Ries-Straße 16
09456 Annaberg-Buchholz
www.erzgebirge-gedachtgemacht.de

Konzeption und Gestaltung:

Haus E | alltag & anders
Inh. Frank Müller
Brückenstraße 13
09111 Chemnitz
Telefon: 0371 9098536
www.haus-e.de

Redaktion:

Haus E | alltag & anders
Beatrix Junghans-Gläser
Manja Kraus-Blechschmidt
Magda Lehnert
Doreen Ludwig
Dr. Sylva-Michèle Sternkopf
Sabine Schulze-Schwarz
Philipp Senge
Steffen Wollmerstädt

Fotografie:

Elke Böhm
Dirk Dießel
Georg Ulrich Dostmann
Roy Fritzsche/smartworks
Frank Helmert
Frank Hübner
Sven Körner
Magda Lehnert
Olaf Martin
Reinhardt Meisch

Illustration:

Haus E | alltag & anders

Weitere Herz- und Erfolgsgeschichten
aus dem Erzgebirge gibt es hier:

www.erzgebirge-gedachtgemacht.de



**Diese Maßnahme wird mitfinanziert mit Steuermitteln auf
Grundlage des vom Sächsischen Landtag beschlossenen Haushaltes.
Die Mitfinanzierung des Bundesministeriums für Wirtschaft
und Klimaschutz erfolgt auf der Grundlage des vom Deutschen
Bundestag beschlossenen Haushaltes.**

Hammer Haus. Hammer Aussicht. Hammer schon immer [Haben wir] von **geträumt.**



ERZGEBIRGE

GEDACHT. GEMACHT.

SEIT 800 JAHREN HAMMER

erzgebirge-gedachtgemacht.de



Diese Maßnahme wird mitfinanziert mit Steuermitteln auf Grundlage des vom Sächsischen Landtag beschlossenen Haushaltes. Die Mitfinanzierung des Bundesministeriums für Wirtschaft und Energie erfolgt auf der Grundlage des vom Deutschen Bundestag beschlossenen Haushaltes.